
I N L A N D

NÖ-Äbtekonferenz: Klosterneuburger Propst Höslinger neuer Vorsitzender	2
Generaldirektor der Legionäre Christi: Kirche als "Ort der Begegnung"	2
Melker Abt: Dialog statt Autorität	4
Erzbischof Lackner feierte Doppeljubiläum mit Festgottesdienst	5
Ordensmann: EU-Asylreform verschlimmert humanitäre Lage	7
Orden an Ministerin: Forderung nach Erhalt von Auslandsfreiwilligendiensten	8
Theologin: Höchste Autorität in Kirche kommt den Leidenden zu	9
Erdbeben in Venezuela: Hilfswerke rufen zu Spenden auf	11
Katastrophen-Helfer: Lage in Venezuela wird immer dramatischer	12
Malteserorden: Mehr humanitäre Krisen bei weniger Hilfsgeldern	13
Herzogenburger Propst: Welt braucht Politiker, die Frieden können	14
Marketz: Barmherzige Brüder in St. Veit/Glan "Ort der Menschlichkeit"	15
OÖ: Bildungs- und Begegnungsort "Klimahaus Bad Dachsberg" eröffnet	16
Katholisches Privatgymnasium Klosterneuburg: Schulneubau nun fix	17
Salzburg: Deutscher wird neuer Rektor der Pallottiner	17
Orden: Neuer Generaloberer der "Servi Jesu et Mariae"	18
Johannes Laichner neuer "Missio"-Nationaldirektor	19
Malteserorden in Österreich nimmt 28 neue Mitglieder auf	20
Bücherregen zum 100. Geburtstag von David Steindl-Rast	20
Kirchen würdigen Lebenswerk und Lebenszeugnis von Oberin Gleixner	22
Salzburg: Neues Buch über Sanierung der Stiftskirche von St. Peter	26
Linz: Große Feier zum 80er der Kroaten-Seelsorge in Oberösterreich	26
Ordenspodcast "Lebenswerk" beleuchtet Grenzfragen im Krankenhaus	27
Ordenspodcast über eine der "ungewöhnlichsten WGs in Wien"	28

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Jugend-Fußwallfahrt von Wien nach Rom zum Stanislaus-Kostka-Jubiläum	29
Erzdiözese Salzburg lädt zu Gedenkmesse für Missionsschwester Moises	30
Wien: Symposium zur Geschichte der Barnabiten und Salvatorianer	31
Salzburg: Ethik-Symposium zu Ehren von Erzbischof Lackner	32
Stift Zwettl lädt zum großen "Cisterspaces"-Erlebniswochenende	33

A U S L A N D

Papst Leo XIV. fordert Einsatz für Migranten	34
Papst ruft am Grab des heiligen Augustinus zu Mut und Nächstenliebe	35
Zum Papstbesuch spenden Norditaliens Bauern zwei Tonnen Reis für Arme	36
"Leo in Rom": Teil drei der Filmdoku über Papst Leo XIV.	37
Papst: Universitäten müssen auf drängende Fragen der Zeit antworten	37
Mutter-Teresa-Schwestern vom Kinderhandel-Vorwurf freigesprochen	38
45 Jahre Medjugorje: Zehntausende feiern Jubiläum der Erscheinungen	39
Jesuit und "Papsterklärer" Gemmingen blickt zurück auf Lebenswerk	41
Münster hat wieder einen Bischof: Wilmer tritt Amt an	41
USA: Erneut mehr als 400 katholische Neupriester	42
Mosambik: Ermordeter Bischof war "unbequemer Wahrheitssucher"	43
Hilfswerk: Gewalt in Demokratischer Republik Kongo breitet sich aus	44
Myanmar: Acht Monate Haft für Ordensfrau wegen Vertriebenen-Hilfe	44
500 Jahre Montecassino: Benediktiner starten Jubiläumsweg	45
Neue Nationaldirektorin für Päpstliche Missionswerke in Kroatien	46

I N L A N D

NÖ-Äbtekonferenz: Klosterneuburger Propst Höslinger neuer Vorsitzender

Herzogenburger Propst Stockinger zum Stellvertreter gewählt - In NÖ-Äbtekonferenz sind elf Klöster und Stifte in Niederösterreich und Wiener Schottenstift zusammengeschlossen

St. Pölten (KAP) Der Klosterneuburger Propst Anton Höslinger ist der neue Vorsitzende der Niederösterreichischen Äbtekonferenz. Er folgt in dieser Funktion auf Georg Wilfinger, emeritierter Abt des Stiftes Melk, der das Amt 18 Jahre innehatte. Bei ihrer Sitzung im Stift Melk wählten die zwölf Pröpste, Äbte und Oberen der NÖ-Stifte turnusmäßig den neuen Vorsitzenden und seinen Stellvertreter. Petrus Stockinger, Propst des Stiftes Herzogenburg, wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden gekürt. Die Amtszeit beträgt drei Jahre.

Die Niederösterreichische Äbtekonferenz ist ein Zusammenschluss der Pröpste, Äbte, bzw. Oberen der Stifte Klosterneuburg und Herzogenburg (Augustiner Chorherren), Geras (Prämonstratenser), Altenburg, Göttweig, Melk und Seitenstetten, des Schottenstiftes (Wien) und des Klosters Maria Roggendorf (alle Benediktiner), sowie der Stifte Heiligenkreuz, Lilienfeld und Zwettl (Zisterzienser). Es vertritt die Belange und Interessen der Klöster in Niederösterreich und Wien.

Propst Höslinger sagte in einer ersten Reaktion nach seiner Wahl: "Die Klöster in Niederösterreich und Wien nehmen nicht nur einen entscheidenden Platz in der Geschichte unseres Landes ein, sondern sind weithin sichtbare Zentren des Glaubens, der Seelsorge, der Kultur, des sozialen Wirkens und der Wirtschaft. Sie erweisen sich in ihren jeweiligen Regionen und weit darüber hinaus ganz nach dem Motto der Österreichischen Ordenskonferenz 'präsent. relevant. wirksam'. Daher sind der Austausch und die Zusammenarbeit unter ihnen für die Menschen in unserem Land von großer Bedeutung."

Generaldirektor der Legionäre Christi: Kirche als "Ort der Begegnung"

Gutiérrez in Kathpress-Interview bei erstem Österreich-Besuch: Gemeinschaft, persönliche Begleitung und Zuhören als Schlüssel für die Evangelisierung Europas - Reformprozess des Ordens bleibt zentrale Aufgabe - Neues Zentrum Johannes Paul II. in Wien als pastoraler Knotenpunkt

Wien (KAP) Für eine grundlegende Neuausrichtung kirchlicher Präsenz hin zu "Orten der Begegnung" hat sich der neue Generaldirektor der Legionäre Christi, Pater Carlos Alberto Gutiérrez López, ausgesprochen. Dies sei gerade in Europa ein Gebot der Stunde, da die Kirche zunehmend ihre Rolle als selbstverständlicher Bezugspunkt gesellschaftlichen Lebens verliere und der Glaube immer weniger weitergegeben werde. Das sagte der 51-jährige Mexikaner, der seit Februar die weltweit tätige Ordensgemeinschaft leitet, im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress. In den Tagen davor hatte P. Gutiérrez erstmals Österreich besucht.

Er sei "mit großem Respekt und mit dem Wunsch, zuzuhören und zu lernen" nach Österreich gekommen und gehe "mit Dankbarkeit und Hoffnung", sagte der Generaldirektor. Die Legionäre Christi seien hierzulande eine kleine und zugleich junge Gemeinschaft, die einen "sehr konkreten Ruf des Herrn" verspüre, ebenso wie auch andere Ordensgemeinschaften und kirchliche Bewegungen Kirche als einen "Raum der Begegnung" anzubieten: Man wolle einen Ort der Gemeinschaft schaffen, "an dem Menschen erfahren können, dass der Glaube nicht allein gelebt wird".

Wichtig sei ihm dabei die Offenheit, betonte Gutiérrez. Eine christliche Gemeinschaft dürfe "niemals eine in sich geschlossene Gruppe sein", vielmehr verstehe sie sich als "Familie von Jüngern", die selbst auf dem Weg der Suche nach Gott sei und zugleich anderen Möglichkeiten eröffne, "dem lebendigen Christus zu begegnen". Durch Bildung, persönliche Begleitung und

Gemeinschaftsleben wolle man Menschen befähigen, "als Apostel zu leben" und die eigene Glaubenserfahrung in Familie, Beruf und Gesellschaft weiterzugeben.

Glaube miteinander leben

Als besonders wichtig für die Neuevangelisierung in Europa bezeichnete der Ordensobere die Erfahrung tragender Gemeinschaften. Viele Menschen, vor allem junge Erwachsene, sehnten sich nach Zugehörigkeit, nach echten Beziehungen und nach Orten, an denen sie gehört würden. Glaube müsse nicht nur verkündet, sondern auch gemeinsam gelebt und geteilt werden. Ebenso zentral sei die persönliche Begleitung. Menschen bräuchten heute "Zeit, Antworten und Räume", um sich dem Glauben anzunähern, Fragen zu stellen, innerlich zu reifen und schrittweise zu entdecken, "wer Christus ist und was es bedeutet, ihm nachzufolgen".

Das gelte auch für die Berufungspastoral und die Wiederentdeckung des christlichen Verständnisses von Berufung. Jeder Mensch sei von Gott gewollt und gerufen, zitierte Gutiérrez Papst Benedikt XVI. Die entscheidende Frage laute daher nicht nur: "Was möchte ich mit meinem Leben machen?", sondern auch: "Für wen lebe ich?", "Zu welcher Liebe bin ich gerufen?" und "Wie kann ich mein Leben in den Dienst Gottes und der anderen stellen?" Die Aufgabe kirchlicher Bewegungen bestehe darin, Menschen auf diesem Weg zu begleiten und sie zu befähigen, ihren Glauben bewusst und missionarisch zu leben.

Wiener Zentrum Johannes Paul II.

Während seines Besuchs zeigte sich der Generaldirektor beeindruckt vom Engagement der österreichischen Mitglieder der Legionäre Christi und der mit ihnen verbundenen geistlichen Gemeinschaft Regnum Christi. Besonders hob er die Kreativität pastoraler Initiativen hervor, allen voran im 2025 neueröffneten Zentrum Johannes Paul II. in Wien-Leopoldstadt. Das von den Legionären geführte Zentrum versteht sich als offener Treffpunkt für gläubige und nichtgläubige Menschen und verbindet Kirche, Café, Bildungsangebote und Gemeinschaftsräume unter einem Dach.

Gutiérrez erklärte, er habe in Wien eine "lebendige Gemeinschaft" erlebt, "die nicht einfach bestehende Muster wiederholt, sondern versucht, die Wirklichkeit zu hören und aus dem empfangenen Charisma heraus darauf zu antworten". Viel Wert werde dabei auf "offene Gespräche, ohne Vorurteile" und auf echte Wertschätzung für jeden Menschen gelegt. Als große Chance sah Gutiérrez zudem die Zusammenarbeit mit der Ortskirche und anderen kirchlichen Akteuren. Die Legionäre Christi wollten nicht als isolierte Gemeinschaft auftreten, sondern ihr Charisma in den Dienst der Kirche stellen.

Als besondere Aufgabe beschrieb der Ordensobere dabei das Eingehen auf Fragen, Hoffnungen und Enttäuschungen der Menschen, insbesondere der jungen Menschen und der Familien, aber auch jener, die sich von der Kirche entfernt oder nie eine lebendige Glaubenserfahrung gemacht hätten. "Nur aus diesem Zuhören heraus können wir gemeinsam mit anderen neue und kreative Wege finden, das Evangelium so zu verkünden, dass es die Menschen in ihrem Leben wirklich erreicht."

Erneuerung nach schmerzhaften Erfahrungen

Auf den Erneuerungsprozess seiner Gemeinschaft angesprochen, erklärte Gutiérrez, dass die Legionäre Christi weiterhin auf einem "langen Weg des Lernens" seien. Seit Jahren befindet sich der Orden auf einem von der Kirche begleiteten Reformweg, der nach einer tiefgreifenden Krise um den Gründer Marcial Maciel (1920-2008) eingeleitet wurde. Maciel war gegen Ende seines Lebens als mehrfacher Missbrauchstäter und Betrüger entlarvt worden; die Gemeinschaft hat sich seither unter päpstlicher Aufsicht strukturell und geistlich neu ausgerichtet.

Die Legionäre Christi hätten sich ihrer Geschichte "in Wahrheit und Ehrlichkeit" stellen müssen und seien durch eine "tiefe Läuterung" gegangen, "die uns dazu gebracht hat, Wunden, Fehler und unsere Verantwortung zu erkennen und anzunehmen. Echte Erneuerung kann nur dort wachsen, wo es Demut, Erinnerung und ein ernsthaftes Ringen um Wahrheit und Versöhnung gibt", sagte Gutiérrez. Als Kongregation seien die Legionäre der Kirche, besonders den Päpsten

Benedikt XVI., Franziskus und auch Leo XIV., für die Führung und Begleitung auf diesem Weg dankbar. "Es geht darum, Christus wieder in die Mitte zu stellen, transparenter zu leben, das brüderliche Leben bewusster zu pflegen und Autorität wie Gehorsam so zu leben, dass Beteiligung, gemeinsame Verantwortung und die Würde jeder Person im Mittelpunkt stehen."

Besonderes Gewicht legte der Generaldirektor auf die Verantwortung im Bereich Missbrauchsprävention und Kinderschutz. Der Schutz Minderjähriger und schutzbedürftiger Menschen sowie die Sorge um Betroffene sexualisierter Gewalt dürfe niemals zweitrangig werden. Menschen, die durch Mitglieder der Gemeinschaft Missbrauch erlitten hätten, stünden "im Zentrum unserer Verantwortung. Ihr Leid und ihre Stimme sind für uns zu einem entscheidenden Ruf zur Umkehr geworden. Deshalb bleibt dies eine unumgängliche und dauerhafte Aufgabe." Deshalb könne man nie sagen, dieser Prozess sei abgeschlossen. Vielmehr gehe es darum, Schutzmaßnahmen, Prävention und eine Kultur der Achtsamkeit dauerhaft zu verankern. "Wir sind nicht dieselben wie vor zwanzig Jahren, aber wir haben noch einen Weg vor uns", so der Ordensobere.

Teamarbeit und synodaler Stil

Auch auf seinen Zugang zu Autorität und Leitung ging Gutierrez näher ein. "Christliche Leitung heißt nicht einfach, Anweisungen zu geben, sondern Menschen und Gemeinschaften darin zu unterstützen, ihrer Berufung treuer zu leben", sagte er. Autorität sei nach diesem Verständnis von Beteiligung und gemeinsamer Verantwortung geprägt. Das Zuhören sei dabei ebenso wichtig wie Teamarbeit und gemeinsames Unterscheiden bei der Suche nach dem Willen Gottes. Die Legionäre Christi, ursprünglich auf einem stärker zentralisierten Leitungsmodell aufgebaut, seien damit weiter auf dem Weg zu einem "Stil, der synodaler, transparenter, geschwisterlicher und stärker vom Evangelium geprägt" sei. Gute Strukturen, aber auch eine "innere Umkehr" seien dafür vonnöten: "Zuhören können, Rechenschaft ablegen, sich helfen und korrigieren lassen und immer die Würde und Freiheit jeder Person in den Mittelpunkt stellen."

Gutiérrez leitet seit Februar 2026 die weltweit tätige Ordensgemeinschaft der Legionäre Christi. Er wurde im Rahmen eines Generalkapitels in Rom gewählt. Dieses höchste Leitungsgremium der Kongregation legt im Sechsjahresrhythmus die grundlegenden Richtungsentscheidungen fest. Der neue Generaldirektor folgt auf John Connor und war zuvor unter anderem in Mexiko, Chile, Kolumbien, Venezuela und Italien in Leitungs- und Ausbildungsfunktionen tätig.

Melker Abt: Dialog statt Autorität

Abt Wenzl in "katholisch.de"-Interview: "So ein Superboss, das will ich nicht sein"

St. Pölten/Bonn (KAP) "So ein Superboss, das will ich nicht sein": Der neue Melker Benediktinerabt Ludwig Wenzl sieht seine Leitungsaufgabe vor allem als Dienst an der Gemeinschaft, weniger als Führungsamt denn als Dienst an Gemeinschaft und Kirche. Der seit Herbst 2025 amtierende Abt betonte die Bedeutung von Dialog, Respekt und gemeinsamer Verantwortung im Zusammenleben der Mönche sowie eine Leitung "im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils". "Meine Mitbrüder werden es später einmal bewerten und die Geschichte wird es dann zeigen. Unabhängig davon ist es mir wichtig, keiner zu sein, der nur anschafft, sich zurücklehnt und die anderen machen lässt", so der 41-Jährige im Interview mit dem Portal "katholisch.de".

Wenzl war am 11. September 2025 zum 68. Abt des Benediktinerstiftes Melk gewählt worden. Nach seiner Benediktion am 26. Oktober übernahm er am 7. November die Leitung der traditionsreichen Abtei von seinem Vorgänger Georg Wilfinger (76), der das Stift 24 Jahre lang geführt hatte. Die Amtszeit des neuen Abtes beträgt zwölf Jahre.

Mit der Funktion sei weitreichende Verantwortung verbunden, so Wenzl. Der Abt trägt etwa die Letztverantwortung für die 20 Benediktinermönche des Konvents, die 23 dem Stift inkorporierten Pfarren, das Stiftsgymnasium mit mehr als 800 Schülerinnen und Schülern sowie rund 340

Beschäftigte. Zudem zählen Wirtschaftsbetriebe, Kultur- und Tourismusangebote zum Verantwortungsbereich des Abtes.

Größter Schatz des Stiftes sind die Menschen selber

Er selbst verstehe sich in erster Linie als Seelsorger: "Wenn ich unterwegs bin, fragen mich immer wieder Leute, ob ich sie segnen kann oder ihnen die Beichte abnehme. Ich finde, als Mönche sollten wir für die Leute da sein, ansprechbar, zugänglich." Das gelte auch für das Kloster selber: Der größte Schatz des Stiftes seien nicht die Bibliothek oder die Barockarchitektur, sondern die Menschen, die dort lebten, arbeiteten, zur Schule gingen oder als Besucher kämen. Auch die Bildungsarbeit und der Schutz junger Menschen seien zentrale Anliegen. Nach Fällen sexueller Grenzüberschreitungen in der Vergangenheit habe das Stift Schutzkonzepte und Präventionsmaßnahmen etabliert. "Wir wollen genau hinschauen und alles dafür tun, damit so etwas nicht mehr geschieht", sagte Wenzl.

Trotz des Rückgangs geistlicher Berufungen blickt der Abt optimistisch auf die Zukunft des Klosters. Zwar beobachte er Klosterschließungen mit Sorge, für Melk könne er sich ein solches Szenario derzeit aber nicht vorstellen. Sein Wahlspruch "Gaudium et Spes" ("Freude und Hoffnung") sei Ausdruck dieses Vertrauens.

Das 1089 gegründete Stift Melk gilt als größte Klosteranlage des österreichischen Barocks und als Wahrzeichen der Wachau. Die zum UNESCO-Welterbe gehörende Abtei verzeichnet jährlich rund 500.000 Besucherinnen und Besucher. Wenzl zählt zu einer Generation jüngerer Ordensoberer: Seine Wahl war Teil einer Reihe von insgesamt sieben Abt- und Propstwahlen bzw. -weihen in Österreich im Jahr 2025.

Erzbischof Lackner feierte Doppeljubiläum mit Festgottesdienst

70. Geburtstag und 35-jähriges Priesterjubiläum - Dankgottesdienst mit zahlreichen Gratulanten aus Kirche und Politik im Salzburger Dom

Salzburg (KAP) Erzbischof Franz Lackner ist im Salzburger Dom einem Dankgottesdienstlässlich seines bevorstehenden 70. Geburtstags und seines 35-jährigen Priesterjubiläums vorgestanden. Die Messe wurde im Beisein von Repräsentanten aus Religion, Gesellschaft und Politik, Ordensbrüdern sowie langjährigen Weggefährten und mit der Unterstützung von über 50 Priestern, Diakonen und Pastoralassistenten gefeiert. Lackner ist seit 2014 Salzburger Erzbischof. Zuvor war er seit 2002 Weihbischof in der Diözese Graz-Seckau. Seit 2020 ist er auch Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz.

Die Riege der Gratulanten aus den Reihen der Politik wurde von der Salzburger Landeshauptfrau Karoline Edtstadler, Landeshauptmann-Stellvertreter Stefan Schnöll sowie Landtagspräsidentin Brigitta Pallauf angeführt; weiters waren etwa der Tiroler Alt-Landeshauptmann Herwig van Staa, der Vizepräsident des Tiroler Landtags, Dominik Mainusch, sowie Salzburgs Bürgermeister Bernhard Auinger zugegen.

Auch die Ökumene war stark vertreten: So konnte Lackner u.a. Pastorin Dorothee Bührma (Evangelisch-methodistische Kirche), Erzpriester Zafeirios Koutelieris (Griechisch-orthodoxe Kirche), Erzpriester Dumitru Viezuianu (Rumänisch-orthodoxe Kirche), Pfarrer Dragan Eric (Serbisch-orthodoxe Kirche) sowie Walter Pechhacker von der Neupostolischen Kirche begrüßen.

Zahlreiche Mitglieder verschiedener Ritterorden, darunter Malteser, Grabesritter, Deutscher Orden, Rupertiritter und die Bruderschaft von Santa Maria dell'Anima, waren ebenso anwesend wie rund 200 Schützen aus Tirol und Salzburg.

"Wir freuen uns, dass es dich schon 70 Jahre gibt"

Der Gottesdienst fand bewusst am kirchlichen Gedenktag des hl. Johannes des Täufers (24. Juni) statt. Die Predigt hielt mit dem St. Pöltner Weihbischof Anton Leichtfried ein langjähriger Wegbegleiter des Erzbischofs. Er wies dabei auf die Verbundenheit Lackners mit Johannes dem Täufer hin, auf den auch sein bischöflicher Wahlspruch - "Illum oportet crescere - Er [Christus] muss wachsen" (Joh 3,30) - zurückgeht. "Wir feiern heute zwei Geburtstage - Franz und den heiligen Johannes", so Weihbischof Leichtfried und er fügte hinzu: "Wir freuen uns, dass es dich schon 70 Jahre gibt, lieber Franz. Das dürfen wir mit Freude und Dankbarkeit auch so aussprechen."

Leichtfried ging auf diverse Lebensstationen des Salzburger Erzbischofs ein und sagte: "Du bist nun 35 Jahre Priester, davor warst du 35 Jahre kein Priester, sondern Elektriker. Man bringt da ein Sensorium mit - du bringst ein Sensorium für viele Menschen in vielen Kontexten mit. Diese Sensorik ist ein großer Schatz."

Das Herz bei Gott und den Menschen

Weihbischof Hansjörg Hofer bedankte sich im Namen der gesamten Erzdiözese Salzburg beim Jubilar: "Wir danken Dir, dass Du damals Ja zum Amt des Erzbischofs gesagt hast", so Hofer. Mit Blick auf die akademische Laufbahn des studierten Philosophen Franz Lackner betonte er: "Als Philosoph hast du von Beginn an in der Erzdiözese die Dinge hinterfragt und uns in der Diskussion herausgefordert."

Besonders prägend sei die Gottesfrage, die den Erzbischof stets im Alltag begleite, führte Hofer weiter aus: "Unser Erzbischof ist nicht nur ein diskutierfreudiger Philosoph, sondern auch ein großer Beter, der sein Herz bei Gott und seinen Mitmenschen hat." Dabei hob er besonders Lackners mitfühlendes Herz für jene Menschen hervor, die an einem Punkt im Leben gescheitert sind, sich in einer Sackgasse befinden oder sich in einer Notlage wiederfinden. "Du gibst jedem immer wieder eine Chance." Das zeichne einen guten Hirten aus. Im Namen der Erzdiözese Salzburg überreichte Hofer Erzbischof Lackner einen hölzernen Bischofsstab als Geburtstagsgeschenk.

Die Politik sagt "Danke"

Salzburgs Landeshauptfrau Edtstadler bedankte sich für die "würdige Seelsorge" des Erzbischofs. "Der heutige Abend ist Ausdruck tiefen Respekts für deine Lebensleistung", so die Politikerin. Sie würdigte insbesondere, dass Erzbischof Lackner ursprünglich in einfachen Verhältnissen aufgewachsen ist. "Deine Autorität ist stark, weil sie nicht in elitären Kreisen begann. Du hast von klein auf gelernt, was harte Arbeit ist", wandte sich Edtstadler an den Jubilar. Sie würdigte den klaren inneren Kompass des Erzbischofs und bedankte sich für das wertvolle Verhältnis zwischen dem Land Salzburg und der Erzdiözese sowie die gute Gesprächsbasis auf persönlicher Ebene, die durch Humor und Klarheit geprägt sei.

Der Tiroler Landtags-Vizepräsident Mainusch lobte die Verbundenheit des Erzbischofs mit dem Land Tirol. "Gerade in einer Zeit, in der vieles lauter, schneller und oberflächlicher geworden ist, sucht der Mensch Orientierung und Halt. Das ist heute wichtiger denn je, und genau das zeichnet den Erzbischof aus", sagte Mainusch. Er bedankte sich für das "heilsame Wirken" des Erzbischofs, sein Streben nach Zusammenhalt und die konstruktive Zusammenarbeit mit dem Land Tirol.

Lackner: "Der Ruf ergeht und man geht"

Erzbischof Lackner selbst verwies im Blick auf 70 Lebensjahre und 35 Jahre im Dienst für die Kirche auf den Religionsphilosophen Romano Guardini. "Mit 70 Jahren ist man nach Guardini ein alter Mensch, der sich im Idealfall durch Weisheit auszeichnet. Diese wiederum sei von echter Kindheit geprägt, die nicht verloren gegangen ist; Märchen und Mythen werden wieder lebendig", so der Erzbischof, der auf Empfehlung mehrerer Kinder nun auch die "Chroniken von Narnia" von C. S. Lewis und "Der Herr der Ringe" von J. R. R. Tolkien eifrig lese, wie er bekannte.

Lackner erinnerte dankbar an seine Eltern und seine Familie, die in einfachsten Verhältnissen lebten. "Meine Eltern waren einfache Kleinstbauern - Keuschler, wie wir sagen. Ihr Lebensinhalt war, dass es uns fünf Kindern einmal besser gehen soll", erinnerte sich der Erzbischof. Geprägt

von schweren Lebensumständen - der Vater durch Kriegserfahrungen und mehrjährige Gefangenschaft, die Mutter durch frühen Verlust und ein entbehrungsreiches Aufwachsen - lebten beide in großer materieller Not, hielten jedoch bis zuletzt an ihrem Glauben fest und gestalteten ihr Leben aus dieser religiösen Überzeugung heraus.

Seine eigene Berufung zum Bischofsamt sei wohl die größte Überraschung Gottes in seinem Leben gewesen, erzählte Lackner weiter in seiner Dankesrede. In letzter Konsequenz bedeute das: "Der Ruf ergeht und man geht - ein anderer gürtet dich und führt dich, wohin du nicht willst. Darum gleicht das Anfangen stets einem Blindflug. Mit großer Dankbarkeit blicke ich auf die vielen, die mich begleitet, gestützt und mir geholfen haben. Das Anfangen wurde mir in dieser altherwürdigen Erzdiözese nicht schwer gemacht."

Erzbischof Franz Lackner

Franz Lackner wurde am 14. Juli 1956 als Anton Lackner in Feldbach geboren und stammt aus dem südoststeirischen Dorf St. Anna am Aigen. Lackner wuchs in kleinbäuerlichen Verhältnissen auf und begann nach der Pflichtschule eine Lehre als Elektriker. Er trat 1979 in das Aufbaugymnasium Horn ein. 1984 folgte der Eintritt in den Franziskanerorden. Er nahm den Ordensnamen seines Ordensgründers (Franz von Assisi) an und legte 1989 als Franz Lackner die Ewige Profess ab. 1991 wurde er zum Priester geweiht. Nach dem Doktorat an der päpstlichen Universität Antonianum des Franziskanerordens in Rom unterrichtete der Steirer dort Metaphysik, bis er 1999 zum Provinzial der Franziskanerprovinz von Wien berufen wurde. Im selben Jahr erfolgte der Lehrauftrag in Philosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Heiligenkreuz.

Im Oktober 2002 wurde Franz Lackner zum Weihbischof der Diözese Graz-Seckau ernannt und am 8. Dezember 2002 zum Bischof geweiht. Sein Wahlspruch lautet: "Illum oportet crescere - Er [Christus] muss wachsen" (Joh. 3, 30). Am 10. November 2013 wählte das Dom- und Metropolitantkapitel zu Salzburg Franz Lackner zum Erzbischof von Salzburg. Papst Franziskus bestätigte die Wahl am 18. November 2013. Am 12. Jänner 2014 übergab der emeritierte Erzbischof Alois Kothgasser bei der Amtseinführung im Salzburger Dom den Hirtenstab an seinen Nachfolger. Seit 2020 ist Lackner Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz und wurde 2026 wiedergewählt.

Ordensmann: EU-Asylreform verschlimmert humanitäre Lage

Steyler Missionar Emanuel Huemer: Grobe Menschenrechtsverletzungen innerhalb der EU und Sterben an EU-Außengrenzen gehen währenddessen ungehindert weiter

Wien (KAP) Als eine Legitimierung der Abschottungspolitik Europas und "Ausdruck der klassistischen und rassistischen Mobilitätsordnung" hat der Steyler Missionar Emanuel Huemer die jüngste Reform des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems (GEAS) bewertet. Der Ordensmann, der sich unter anderem bei der Initiative "SOS Balkanroute" engagiert, kritisierte die neu geltenden neuen EU-Asylregeln besonders wegen der vermehrten Rechtsunsicherheit. "GEAS verschlimmert die humanitäre Lage Geflüchteter", so Huemers Fazit gegenüber der Nachrichtenagentur Kathpress. Und weiter: "Währenddessen gehen die groben Menschenrechtsverletzungen innerhalb der EU und das Sterben an den EU-Außengrenzen ungehindert weiter."

Das neue Asylsystem lasse Schutzsuchende "vermehrt in Rechtsunsicherheit". An entscheidenden Stellen des Verfahrens seien Rechtsmittel nicht vorgesehen, etwa beim ersten Screening oder bei der Zuordnung zu bestimmten Asylverfahren. "Migrationspolitik wird zum Testfeld für den Abbau rechtsstaatlicher Garantien, für die Entwertung universeller Rechte und für eine europäische Ordnung, die sich immer offener an Abschreckung, Aussonderung und Ausnahme orientiert", so Huemer zur jüngsten Ausrichtung der europäischen Migrationspolitik.

Kritisch beurteilt der Ordensmann vor allem die stärkere Bedeutung von Grenzverfahren, die Ausweitung von Haft- und Lagersystemen sowie die geplante Auslagerung von Rückführungen in sogenannte "Return Hubs" außerhalb der Europäischen Union. Praktiken, die bislang vorwiegend an den EU-Außengrenzen angewandt wurden, würden damit zunehmend Teil des regulären europäischen Asylsystems. Zugleich würden bestehende Probleme nicht gelöst, sagte Huemer. Als Beispiele nannte er illegale Pushbacks, den Einsatz von Schallkanonen gegen Migranten, Todesfälle im Mittelmeer sowie Haftbedingungen während laufender Asylverfahren.

"Christlich ginge anders"

Laut Huemer müsste die europäische Flüchtlingspolitik einen anderen Schwerpunkt setzen. "Christlich ginge anders", so der Ordensmann. Im Mittelpunkt sollte dabei "der Schutz der unveräußerlichen Rechte und die Würde jedes einzelnen Menschen - besonders der Schutzsuchenden -" stehen.

Die Reform des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems ist am Freitag in Kraft getreten. Sie soll die Asylverfahren innerhalb der EU vereinheitlichen und sieht unter anderem schnellere Verfahren an den Außengrenzen, neue Solidaritätsmechanismen zwischen den Mitgliedstaaten sowie verschärfte Regeln für Asylsuchende vor.

Orden an Ministerin: Forderung nach Erhalt von Auslandsfreiwilligendiensten

Offener Brief an Bundesministerin für Europa, Integration und Familie, Claudia Bauer: Auslandsfreiwilligendienste keine "Einsätze light", sondern "wichtiger Beitrag für die Gesellschaft, auch in Österreich"

Wien (KAP) Die Österreichische Ordenskonferenz hat Bundesministerin Claudia Bauer (ÖVP) zum Erhalt von Auslandsfreiwilligendiensten als Zivildienstersatz aufgefordert. In einem offenen Brief warnen die Ordensgemeinschaften vor einer Schwächung der Programme und widersprechen damit den Überlegungen der Ministerin, die Anrechnung solcher Dienste abzuschaffen. Auslandseinsätze seien ein "wichtiger Beitrag für die Gesellschaft, auch in Österreich", betonte die Ordenskonferenz-Vorsitzende Sr. Franziska Madl sowie die Bereichsleiterin Mission und Soziales, Sr. Anneliese Herzig. Auslandsfreiwilligendienste stärkten "Resilienz und Konfliktfähigkeit" und seien keine "Einsätze light" oder Möglichkeit, einem Dienst in Österreich auszuweichen.

"Deshalb setzen sich die beteiligten Organisationen zusammen mit der Österreichischen Ordenskonferenz und anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren dafür ein, dass die Möglichkeit, den Ersatzdienst im Ausland zu leisten, beibehalten wird und allgemein die Auslandseinsätze junger Menschen im Ausland weiterhin die Wertschätzung erfahren, die ihnen zukommt", heißt es wörtlich in dem offenen Brief, der auf der Website der Ordenskonferenz veröffentlicht wurde.

Anlass sind Aussagen Bauers in einem Kathpress-Interview Anfang Mai. Die ÖVP-Ministerin hatte angesichts eines erwarteten Mangels an Zivildienstleistenden die Anrechnung von Auslandsfreiwilligendiensten als Ersatz für den Zivildienst infrage gestellt. Laut Bauer ist die Zahl in den vergangenen Jahren um das 15-fache gestiegen. "Das mögen zwar super Erfahrungen sein, wenn man Kinderbetreuung in Indien oder Wiederbewaldung in Costa Rica betreibt. Aber diese Bur-schen werden dringender in Österreich gebraucht und deswegen stelle ich die Anrechnung hier deutlich infrage", so die Ministerin mit Verweis auf die Lücke bei Zivildienern bei den rund 1.500 unterschiedlichen Zivildiensteinrichtungen in Österreich. Weiters gehe es bei diesen Freiwilligendiensten "nicht primär um stärkere Resilienz oder zivile Landesverteidigung".

Orden betonen Nutzen für Österreich

Dem hielt die Ordenskonferenz dagegen, dass längere Auslandseinsätze jungen Menschen Erfahrungen mit kultureller Vielfalt, globalen Zusammenhängen und sozialen Herausforderungen vermitteln würden. Junge Menschen würden lernen, "mit Diversität und kulturellen Unterschieden zu leben", Einblicke in die Lebensrealitäten des Globalen Südens gewinnen und Erfahrungen im Bildungs-, Sozial- und Umweltbereich sammeln. "Nicht zuletzt sind diese jungen Menschen herausgefordert, selbst 'Fremde' zu sein und mit vollkommen anderen, auch unkomfortablen und konfliktiven Gegebenheiten zurechtzukommen."

Die dabei erworbenen Fähigkeiten seien für das gesellschaftliche Leben in Österreich von Bedeutung. Es könnten Fähigkeiten erworben werden, "die für das Leben einer Demokratie entscheidend sind", da diese von der Solidarität und vom Engagement der Bürger und Bürgerinnen lebe. Und weiter: "Die Erweiterung des Horizonts kann aktiv zum weltweiten Zusammenhalt und damit zur Friedenssicherung beitragen."

Die Unterzeichner verweisen zudem auf Beiträge zur Demokratiebildung, zum gesellschaftlichen Engagement und zur Friedensförderung. Auslandsfreiwilligendienste könnten somit "aktiv zum weltweiten Zusammenhalt und damit zur Friedenssicherung beitragen", heißt es in dem Schreiben.

Zugleich gäbe es langfristige Effekte für den österreichischen Arbeitsmarkt: Ähnlich wie beim Freiwilligen Sozialen Jahr oder beim Zivildienst würden internationale Freiwilligendienste nicht selten dazu motivieren, später einen sozialen Beruf zu ergreifen.

Kritik von Militärbischof und Hilfswerk

Mit ihrem Brief schließen sich die Orden anderen kirchlichen und entwicklungspolitischen Akteuren an. Bereits Anfang Mai hatte die Entwicklungsorganisation Jugend Eine Welt vor einer Abschaffung der Regelung gewarnt. Eine solche würde "nicht nur Engagement-Möglichkeiten junger Männer einschränken, sondern auch Österreich nachhaltig schaden", erklärte Geschäftsführer Reinhard Heiserer. Viele Rückkehrer würden anschließend Studien oder Berufe im Sozial- und Bildungsbereich wählen.

Auch Militärbischof Werner Freistetter sprach sich zuletzt gegen eine Einschränkung aus. Der Personalmangel in Pflege- und Sozialeinrichtungen sei zwar "akut und real", sagte er Mitte Juni im Kathpress-Interview. Die Rahmenbedingungen für den Inlandszivildienst müssten aber so verbessert werden, dass Lücken geschlossen würden, "ohne die globale Solidarität zu opfern". Österreich solle weiterhin einen "wesentlichen Beitrag zur globalen Solidarität" leisten können.

Theologin: Höchste Autorität in Kirche kommt den Leidenden zu

Aus Österreich stammende und in El Salvador lehrende Ordensfrau Sr. Zechmeister: Theologie sollte "Teil eines Pilzgeflechts unter der Oberfläche sein, das die Wirklichkeit verändert" - Zechmeister erhält "Theologischen Preis für ein Lebenswerk" der Salzburger Hochschulwochen

Wien/Salzburg (KAP) Die österreichische Theologin und Ordensfrau Martha Zechmeister hat daran erinnert, dass die höchste Autorität in der Kirche nicht dem Papst zukommt, sondern den Leidenden: Religiöser Gehorsam in der Nachfolge Jesu bedeute schließlich nicht, sich blind der Hierarchie zu beugen, sondern sich ganz in den Dienst des leidenden Nächsten nehmen zu lassen, sagte Zechmeister in einem Video-Interview mit dem Wiener Theologen Wolfgang Treitler, das die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien am Samstag auf ihrem Youtube-Kanal veröffentlicht hat (<https://www.youtube.com/watch?v=SZm4hNWGa0s>). "Unter dieser Autorität der Leidenden stehen alle hierarchischen Instanzen der Kirche - auch der Papst. Und ich glaube, das ist Leo wie Franziskus bewusst", so Zechmeister.

Zechmeister zeichnete in dem Gespräch mit Treitler, dem sie seit über 40 Jahren theologisch wie freundschaftlich verbunden ist, ihren Werdegang von ihrer theologischen Ausbildung in Wien über ihren Ordenseintritt bis hin zu ihrem Schritt nach El Salvador nach, wo sie seit 2009 als Professorin an der Universidad Centroamericana "José Simeón Cañas" lehrt. Anlass des Interviews war u.a. die Verleihung des "Theologischen Preises für ein Lebenswerk" der Salzburger Hochschulwochen. Zechmeister wird den Preis am 5. August in Salzburg im Rahmen der heurigen Hochschulwochen in Empfang nehmen. Die Hochschulwochen würdigen damit Zechmeisters langjährigen Einsatz für die "Option für die Armen" und eine "Mystik der offenen Augen", heißt es in der Jury-Begründung.

Ohne Einsatz für die Leidenden "hast du von Gott keine Ahnung"

Ihren Weg empfinde sie im Rückblick als eine glückliche Fügung und ein "Geschenk": Sie habe "nichts im Leben geplant", ein Schritt habe sich stets aus dem anderen ergeben - "und mit fast 70 darf ich sagen, dass sich alles gefügt hat und sich wirklich eine klare, kohärente Linien durchs Leben geformt hat", so Zechmeister. Besonders dankbar sei sie für wertvolle und prägende Begegnungen - so etwa mit ihrem Mentor an der Universität Wien, dem emeritierten Theologen Johann Reikerstorfer, dem Befreiungstheologen Jon Sobrino und allen voran dem inzwischen verstorbenen Münsteraner Theologen Johann Baptist Metz (1928-2019). Diesem verdanke sich nicht nur die Rede von der Autorität der Leidenden, sondern auch den Ruf in die praktische Nachfolge: "Ohne den engagierten, konkreten, auch politischen Einsatz für die, die unten sind, hast du von Gott keine Ahnung. Punkt."

Theologie sei heute gefordert, durch die Verzweiflung angesichts der Weltlage hindurch zur Hoffnung zu befähigen. "Diese Hoffnung ist immer ein sozialer Akt, eine theologische Tugend. Nie ein einsamer Akt. Alles andere ist Optimismus", so Zechmeister. Auch wenn ein Einzelner die Welt "nicht aus den Angeln heben" werde, so ist die umgekehrte Option - Apathie und Resignation - keine Alternative. "Ich habe als Christin immer einen Handlungsspielraum - und den muss ich nutzen".

Gefragt, ob sie jungen Menschen empfehlen würde, Theologie zu studieren, sagte die Theologin: Sie stelle ihren Studierenden stets zwei Fragen: "Spürst du ein ehrliches Verlangen, Theologie zugunsten der Verletzlichsten und der Schwächsten zu treiben?" und "Hast du die ehrliche Bereitschaft, von jemandem zu lernen, der ganz verschieden ist zu dir?" Wenn die jungen Menschen diese Fragen von Herzen mit Ja beantworten könnten, würde sie ein Theologiestudium empfehlen. So nämlich könnten sie Wirksamkeit nach dem Vorbild eines Myzels entfalten, also "Teil eines Pilzgeflechts unter der Oberfläche sein, das die Wirklichkeit verändert".

Biografische Notizen und Hochschulwochen

Martha Zechmeister wurde 1956 in Kottling/Niederösterreich geboren. Von 1974 bis 1979 studierte sie Theologie und Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. 1979 trat sie in die "Congregatio Jesu" (Maria-Ward-Schwestern) ein. 1984 wurde sie an der Universität Wien mit einer Arbeit über Ignatius von Loyola promoviert. 1987 legte sie die Ewige Profess ab.

In der Folge lehrte sie u.a. an der Philosophisch-theologischen Hochschule der Diözese St. Pölten, als Lehrbeauftragte für Spirituelle Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck und als Gastprofessorin an der Universidad Centroamericana "José Simeón Cañas" in El Salvador. 1997 habilitierte sie sich an der Universität Wien mit einer Arbeit über Erich Przywara, für die sie den Kardinal-Innitzer-Förderungspreis für Theologie erhielt.

Im selben Jahr wurde sie zur Außerordentlichen Universitätsprofessorin ernannt. Von 1999 bis 2008 war sie Professorin für Fundamentaltheologie an der Universität Passau. Seit 2009 ist sie Professorin an der Universidad Centroamericana "José Simeón Cañas" und dort seit 2012 Direktorin des Masterstudiengangs Teología Latinoamericana.

Die Hochschulwochen stehen heuer vom 3. bis 9. August unter dem Generalthema "Wer wir sind und sein wollen. Identität: Superkraft und Problemzone". Vortragende sind u.a. der Soziologe Andreas Reckwitz, die Theologin Franca Spies und die Psychologin Isabel Thielmann. (Vollständiges Programm und Anmeldung unter: www.salzburger-hochschulwochen.at)

Erdbeben in Venezuela: Hilfswerke rufen zu Spenden auf

Caritas-Österreich-Generalsekretär Knapp: "Die Menschen in den betroffenen Regionen haben innerhalb weniger Minuten Angehörige, ihr Zuhause und ihre Existenzgrundlage verloren"

Wien (KAP) Nach den beiden schweren Erdbeben in Venezuela haben mehrere österreichische Hilfsorganisationen Nothilfemaßnahmen für die Bevölkerung angekündigt. Besonders betroffen ist der Bundesstaat La Guaira nahe der Hauptstadt Caracas. Hilfswerke, darunter auch Caritas Österreich, Diakonie, Don Bosco Mission Austria, Jugend Eine Welt, jesuitenweltweit und Kirche in Not, rufen zu Spenden für die Erdbebenhilfe auf. Die Mittel sollen vorrangig die Versorgung der Betroffenen in den ersten Tagen nach der Katastrophe sicherstellen. Konkret sollen die Spenden für Soforthilfe, etwa die Bereitstellung von Notunterkünften, Trinkwasser, Lebensmitteln und medizinischer Versorgung, verwendet werden.

"Die Menschen in den betroffenen Regionen haben innerhalb weniger Minuten Angehörige, ihr Zuhause und ihre Existenzgrundlage verloren. Viele wissen nicht, wo sie die kommende Nacht verbringen werden", so Andreas Knapp, Generalsekretär für Internationale Programme der Caritas Österreich, am Donnerstag. "Jetzt braucht es schnelle internationale Solidarität, damit lebensrettende Hilfe rasch bei den betroffenen Familien ankommt."

Das Erdbeben treffe ein bereits "durch viele Krisen gebeuteltes" Land, betonte auch Diakonie-Direktorin Maria Katharina Moser. "Viele bangen um ihre Liebsten oder müssen um sie trauern, während sie auch selbst dringend auf medizinische Versorgung, Lebensmittel und sauberes Trinkwasser angewiesen sind." Ähnlich Marco Mencaglia, Projektdirektor des Hilfswerks "Kirche in Not" (ACN): "Venezuela ist seit vielen Jahren ein Schwerpunktland unseres Hilfswerks. Jetzt haben die Menschen Vorrang. Die Kirche tut in dieser Krise das, was sie immer tut: Sie öffnet ihre Türen, begleitet diejenigen, die alles verloren haben, und bringt Hoffnung dorthin, wo Angst eingezogen ist."

Orden helfen vor Ort

Auch die Salesianer Don Boscos meldeten Schäden an mehreren Einrichtungen. Besonders betroffen seien die Schule und die Kirche von Sarria in Caracas. Beschädigungen wurden zudem aus Altamira, La Dolorida, Mariches sowie von der Schule San José gemeldet. Das internationale Don-Bosco-Netzwerk sowie die Don Bosco Mission Austria bereiteten bereits erste Hilfsmaßnahmen vor, hieß es in Aussendungen. Man stehe in engem Kontakt mit den betroffenen Einrichtungen, um gezielte Unterstützung zu organisieren, teilten die Organisationen mit. Berichte über verletzte oder getötete Ordensangehörige lagen zunächst nicht vor. Die Kommunikationsverbindungen seien jedoch teilweise unterbrochen und viele Regionen weiterhin ohne Strom, hieß es.

Schulen und Häuser zerstört

Auch der Jesuitenorden und sein internationales Hilfswerk jesuitenweltweit erfasst vor Ort das Ausmaß der Schäden und koordiniert die dringendsten Hilfsmaßnahmen sowie Unterstützungsmaßnahmen für betroffene Familien und Gemeinden. "Die Jesuiten sind derzeit dabei, die Lage zu evaluieren und zu prüfen, wie konkret geholfen werden kann. Die Schulen der Jesuiten in Caracas sind von Zerstörungen betroffen. Auch die Schule Jesús Obrero in einem Armenviertel von Caracas, neben der ich selbst einige Jahre gelebt und in der Jugendarbeit mitgewirkt habe, wurde beschädigt", berichtete Katrin Morales, Geschäftsführerin von jesuitenweltweit Österreich. Sie

ist seit heute Früh in ständigem Kontakt mit P. Alfredo Infante SJ, dem Provinzial der Jesuiten in Venezuela.

Unbürokratische Hilfe

Auch dem Hilfswerk Jugend Eine Welt berichten lokale Partner von erheblichen Schäden an Wohnhäusern und öffentlicher Infrastruktur. Besonders Familien, Kinder und Jugendliche seien auf Unterstützung angewiesen. "Die ersten Berichte aus den betroffenen Regionen zeigen ein erschütterndes Bild. Viele Menschen haben innerhalb weniger Sekunden alles verloren. Jetzt zählt jede Sekunde. Wir setzen alles daran, rasch und unbürokratisch zu helfen", erklärte Reinhard Heiserer, Geschäftsführer von Jugend Eine Welt. Zu den dringendsten Maßnahmen zählen die Versorgung mit Nahrungsmitteln, sauberem Trinkwasser, Medikamenten und Notunterkünften.

(Spendenkonten: Caritas Österreich, IBAN: AT23 2011 1000 0123 4560, Kennwort: Erdbeben Venezuela; Online-Spenden: www.caritas.at/erdbeben-venezuela; Don Bosco Mission Austria: IBAN AT33 6000 0000 9001 3423, Online-Spenden: www.donboscomissionaustria.at, Kennwort: Erdbebenhilfe Venezuela; Jugend Eine Welt: IBAN: AT66 3600 0000 0002 4000, BIC: RZTIAT22, Kennwort: Nothilfe Venezuela, Onlinespenden: www.jugendeinewelt.at/spenden; Diakonie Austria gemeinnützige GmbH, IBAN: AT85 2011 1287 1196 6333, Kennwort: Erdbebenhilfe, online <https://www.diakonie.at/erdbeben-venezuela>; Kirche in Not: IBAN: AT71 2011 1827 6701 0600, Verwendungszweck: Venezuela, online unter www.kircheinnot.at; Sozialprojekte Jesuiten weltweit: IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000, Kennwort: Venezuela)

Katastrophen-Helfer: Lage in Venezuela wird immer dramatischer

Venezuela-Experte und "Jugend Eine Welt"-Nothilfekoordinator Wedan über Ausmaß der Zerstörungen nach den Erdbeben und wie effiziente Hilfe möglich ist

Wien/Caracas (KAP) Die Lage in Venezuela wird nach dem verheerenden Erdbeben von 24. Juni (Ortszeit) immer dramatischer. Das berichtete der Nothilfe-Koordinator des Hilfswerks "Jugend eine Welt", Wolfgang Wedan, in einer Aussendung zwei Tage danach. Wedan: "In der Hauptstadt Caracas sind einige Häuser eingestürzt. Die Situation in Petare, einem der größten Armenviertel Lateinamerikas am Rand von Caracas, ist noch nicht einzuschätzen. Dort sind auch sehr viele Häuser unbewohnbar." Speziell im Norden Venezuelas seien sehr viele Häuser in sich zusammengebrochen. "Dort hat man allerdings noch keine gesicherten Informationen, wie viele Menschen verschüttet oder verstorben sind." Wedan lebt in Venezuela, befindet sich derzeit aber auf Heimaturlaub. Am 26. Juni wollte er nach Venezuela zurückkehren.

Die Menschen bräuchten nun an erster Stelle Trinkwasser bzw. generell sauberes Wasser. "Die Temperaturen sind sehr hoch, vor allem nördlich von Caracas, und hier besteht die Gefahr der Dehydrierung." Neben Trinkwasser herrsche großer Bedarf an Lebensmitteln wie Reis, Mehl und Sardinen. Und drittens mangle es extrem an Medikamenten. Diese waren in Venezuela schon immer knapp. "Aufgrund der Erdbebenkatastrophe hat sich die Versorgungslage nun noch mehr verschärft", so Wedan.

Wie der erfahrene Katastrophenhelfer weiter sagte, seien die Opfer schwer traumatisiert, auch aufgrund der vielen kleinen Nachbeben, die die Menschen regelmäßig erneut in Panik versetzen. "Die Menschen können nicht zurück in ihre beschädigten Wohnungen oder trauen sich einfach nicht wieder in ihre Häuser, weil sie Angst haben, dass durch Nachbeben die Decke einstürzt." Die Tatsache, dass Caracas speziell in der Nacht keine sichere Stadt ist, verschärfe die Situation, "denn im Freien sind die Menschen dadurch zusätzlichen Risiken ausgesetzt".

Zu professioneller Hilfe gehöre es auch, Doppelgleisigkeiten mit anderen Hilfsorganisationen zu vermeiden, so Wedan weiter: "Es macht wenig Sinn, wenn eine Familie von drei Organisationen dieselben Nahrungsmittel bekommt und die nächste gar nichts - hier braucht es Abstimmung."

Zugleich müsse man über den Moment hinaus denken: "Es braucht nicht nur Nothilfe, sondern auch Mittel für den Wiederaufbau, der Jahre dauern wird. Wir dürfen nicht vergessen, dass Venezuela schon vor den beiden Erdbeben wirtschaftlich in einer sehr schwierigen Lage war."

Persönlich schmerze ihn die aktuelle Situation sehr: "Ich habe Venezuela in den letzten Jahren erlebt als ein Land, dem es wirtschaftlich nicht gut geht, in dem die Armut der Menschen konstant zunimmt. Und nun kam mit der Erdbebenkatastrophe der nächste Schicksalsschlag für die notleidende Bevölkerung." Das Land sei "sehr, sehr arm. Aber die Menschen lächeln, sie haben gelernt mit der Armut umzugehen." Dass die Erdbeben jetzt vielen Familien, Kindern und älteren Personen ihre letzten Habseligkeiten, die sie noch hatten, gänzlich genommen haben, "macht mich wirklich tief betroffen".

Hilfswerke bitten um Spenden

In Österreich bitten neben Jugend Eine Welt unter anderem auch Caritas, Diakonie, Don Bosco Mission Austria, das Hilfswerk jesuitenweltweit, Kirche in Not und das Franziskaner-Hilfswerk "Franz Hilf" um Spenden für Nothilfemaßnahmen.

(Spendenkonten: Jugend Eine Welt: IBAN: AT66 3600 0000 0002 4000, BIC: RZTIAT22, Kennwort: Nothilfe Venezuela, Onlinespenden: www.jugendeinewelt.at/spenden; Caritas Österreich, IBAN: AT23 2011 1000 0123 4560, Kennwort: Erdbeben Venezuela; Online-Spenden: www.caritas.at/erdbeben-venezuela; Don Bosco Mission Austria: IBAN AT33 6000 0000 9001 3423, Online-Spenden: www.donboscomissionaustria.at, Kennwort: Erdbebenhilfe Venezuela; Diakonie Austria gemeinnützige GmbH, IBAN: AT85 2011 1287 1196 6333, Kennwort: Erdbebenhilfe, online <https://www.diakonie.at/erdbeben-venezuela>; Kirche in Not: IBAN: AT71 2011 1827 6701 0600, Verwendungszweck: Venezuela, online unter www.kircheinnot.at; Sozialprojekte Jesuiten weltweit: IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000, Kennwort: Venezuela)

Malteserorden: Mehr humanitäre Krisen bei weniger Hilfsgeldern

Empfang in Wien thematisierte Ukraine-Hilfe und Kampf gegen Menschenhandel - Neue Mitglieder im Hospitalsdienst bei Messe in Stift Heiligenkreuz aufgenommen

Wien/St.Pölten (KAP) Der Souveräne Malteserorden sieht seine internationale Hilfsarbeit durch Kürzungen staatlicher Entwicklungshilfeprogramme erschwert. Gleichzeitig nehme die Zahl humanitärer Krisen weltweit zu, erklärte der österreichische Großprior Fra' Gottfried Kühnelt-Leddihn bei einem Empfang des Ordens für das Diplomatische Corps in Wien am 22. Juni laut einer Aussendung. Das Großpriorat Österreich beteilige sich an internationalen Einsätzen von Malteser International, wobei die Unterstützung der Ukraine einen Schwerpunkt bilde, hieß es. Anlass für den Empfang war das Patrozinium des Ordenspatrons Johannes des Täufers. Nach Angaben des Ordens ist dieser derzeit in mehr als 120 Ländern tätig.

Bei der Veranstaltung verwiesen Vertreter des Malteserordens zudem auf die Bekämpfung des Menschenhandels als wachsendes internationales Problem. Nach Angaben des Ordens sind weltweit rund 50 Millionen Menschen betroffen. Besondere Aufmerksamkeit gelte neuen Formen der Ausbeutung im Internet, bei denen Minderjährige zur Herstellung pornografischer Inhalte gezwungen würden. Der Orden arbeitet nach eigenen Angaben seit 2025 in diesem Bereich mit der Erzdiözese Salzburg zusammen.

Am Empfang nahmen laut Malteserorden über 120 Gäste aus Diplomatie, Politik, Kirche und Zivilgesellschaft teil unter ihnen der Gesandte und bevollmächtigte Minister des Malteserordens bei der Republik Österreich, Constantin Hoheneck, sowie Botschafter Sebastian von Schoenaich-Carolath. Weiters wurde auf den Besuch des Großmeisters Fra' John T. Dunlap in Österreich im November 2025 verwiesen. Damals unterzeichneten Vertreter des Ordens und der Republik

Österreich eine Vereinbarung zur Förderung der Religionsfreiheit und zum Schutz verfolgter Christen.

Rekord an Neuaufnahmen bei Hospitalsdienst

Der Malteser Hospitalsdienst Austria verzeichnet einen Rekord an Neuaufnahmen ehrenamtlicher Mitglieder: Am 20. Juni wurden 68 neue Mitglieder im Rahmen eines feierlichen Hochamts im Stift Heiligenkreuz in das ehrenamtliche Hilfswerk des Malteserordens aufgenommen. Nach dem einjährigen Ausbildungsprogramm bildet die feierliche Aufnahme neuer Mitglieder einen Höhepunkt, hieß es in einer Aussendung am Mittwoch. Im Zuge des feierlichen Hochamts, das vom Chefkaplan des Malteserordens in Österreich, Erzabt em. P. Korbinian Birnbacher OSB, zelebriert wurde, gelobten die neuen Mitglieder dem Großprior von Österreich, Fra´ Gottfried Kühnelt-Ledihn, sich für Kranke, Arme und Bedürftige ehrenamtlich einzusetzen.

"Mit der heutigen Aufnahme bekennen sich so viele engagierte Frauen und Männer öffentlich zu einem Leben mit gelebter Solidarität, wie schon lange nicht", meinte dazu der Kommandant der Malteser, Johann-Philipp Spiegelfeld, im Rahmen der Zeremonie.

Malteser

Der Malteser Hospitalsdienst Austria ist Teil des weltweiten Malteserordens, einer der ältesten karitativen Organisationen der Welt. In Österreich engagieren sich rund 1.000 aktive Ehrenamtliche in einer Vielzahl von Sozial-, Sanitäts- und Katastrophen-Hilfsdiensten. Jährlich leistet jedes Mitglied durchschnittlich 120 Dienststunden. Weitere rund 1.200 Mitglieder unterstützen ideell und finanziell.

Der Souveräne Malteser-Ritter-Orden wurde im 11. Jahrhundert in Jerusalem gegründet und zählt zu den ältesten bestehenden religiösen Laienorden der katholischen Kirche. Er ist ein anerkanntes Völkerrechtssubjekt mit Sitz in Rom und diplomatischen Beziehungen zu 114 Staaten und hat ständigen Beobachterstatus bei den Vereinten Nationen.

Heute engagiert sich der Orden mit rund 13.500 Mitgliedern, 100.000 Freiwilligen und über 50.000 hauptamtlichen Kräften in mehr als 120 Ländern. Seine Hilfeleistungen umfassen medizinische Versorgung, Betreuung älterer und behinderter Menschen, Flüchtlingshilfe sowie internationale Katastropheneinsätze. In aktuellen Krisenregionen wie der Ukraine, im Nahen Osten oder im Mittelmeerraum ist der Orden mit konkreten Hilfsprojekten präsent.

(Link: <https://www.malteser.at>)

Herzogenburger Propst: Welt braucht Politiker, die Frieden können

Propst Stockinger in NÖN über Politikverständnis, "das Macht demonstrieren will, aber Schwierigkeiten damit hat, den Preis des Friedens zu akzeptieren"

St. Pölten (KAP) Der Herzogenburger Propst Petrus Stockinger hat in seiner Kolumne in den "Niederösterreichischen Nachrichten" (NÖN, Woche 25/2026) ein Politikverständnis eingemahnt, das sich durch Kompromissbereitschaft und Realitätssinn auszeichnet. Ein solches sei für ihn auf der Bühne der Weltpolitik leider alles andere als selbstverständlich. Der Ordensmann macht seine Überlegungen an US-Präsident Donald Trump und dem russischen Präsidenten Wladimir Putin fest. Sowohl Putin als auch Trump hätten wohl gelernt, "wie man Kriege beginnt, aber leider nie gelernt, wie man Kriege beendet".

Er sei weit davon entfernt, die zwei Akteure der Weltbühne gemeinsam in einen Topf zu werfen, aber auffällig sei: "Beide zeigen sich gerne als starke Männer, die Konflikte lösen und Ordnung schaffen können". Aber ein Krieg ende nicht allein durch Machtworte oder Drohungen, "sondern durch Kompromisse, Zugeständnisse und die Bereitschaft, politische Realitäten anzuerkennen".

Dazu komme eine zweite Dimension: Es gehe augenscheinlich auch stark um öffentliche Inszenierung, "denn Kriege sind für solche Führungsfiguren nicht nur außenpolitische Krisen, sondern auch Instrumente zur Mobilisierung ihrer eigenen Anhängerschaft". Ein Kriegsende ohne hundertprozentige Erreichung eigener Kriegsziele könne daher Gefährdungen mit sich bringen, "weil es die eigene Erzählung von Stärke untergräbt".

So werde sichtbar: "Das Problem liegt nicht nur in einzelnen Entscheidungen - es liegt in einem Politikverständnis, das Macht demonstrieren will, aber Schwierigkeiten damit hat, den Preis des Friedens zu akzeptieren."

Putin und Trump inszenierten sich gerne als Christen, je nach ihrer Konfession. Würden sie sich aber nicht nur als Christen inszenieren, sondern tatsächlich als solche leben, würde die Weltpolitik entschieden anders aussehen - "denn dann hätten beide wohl auch eine Ahnung davon, wie man Kriege beendet", so Propst Stockinger.

Marketz: Barmherzige Brüder in St. Veit/Glan "Ort der Menschlichkeit"

150-Jahre-Feier des Ordenskrankenhauses - Bischof würdigt Verbindung von medizinischer Kompetenz, Menschlichkeit und gelebtem Glauben

Klagenfurt (KAP) Als eindrucksvolles Zeugnis für medizinische Versorgung und menschliche Zuwendung hat der Kärntner Bischof Josef Marketz die 150-Jahr-Feier des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder in St. Veit an der Glan gewürdigt. Bei einem Festgottesdienst im Patientengarten am 26. Juni sprach er von einem Ort, an dem fachliche Kompetenz und gelebte Menschlichkeit untrennbar miteinander verbunden seien.

Das Jubiläum stehe für "150 Jahre menschlicher Begegnungen, Hoffnungen und Ängste, von Krankheit und Heilung, von Geburt und Abschied", sagte Marketz in seiner Predigt. Das Haus der Barmherzigen Brüder stehe nicht nur für kompetente medizinische Versorgung, sondern sei auch ein Ort, "an dem Menschen einander aufmerksam begegnen, an dem Zeit geschenkt, Trost ausgesprochen und Gottes Nähe erfahrbar wird".

Gerade in Zeiten moderner Medizin und innovativer Technik spiele die zwischenmenschliche Begegnung eine zentrale Rolle, sagte der Bischof mit Bezug auf die Enzyklika "Magnifica humanitas" von Papst Leo XIV. Dies gelte auch für Ärztinnen und Ärzte sowie das Pflegepersonal. Medizin brauche zwar Fachwissen, Technik und wissenschaftliche Kompetenz, entscheidend für Heilung sei jedoch oft das persönliche Gegenüber. "Jemand sieht mich. Jemand nimmt mich ernst. Jemand berührt mein Leben mit Respekt und Würde", so Marketz.

Der Bischof dankte in diesem Zusammenhang allen Mitarbeitenden des Hauses, die in den vergangenen 150 Jahren nicht nur Krankheiten behandelt, sondern Menschen begleitet hätten. In einem christlichen Krankenhaus dürfe der Mensch niemals auf seine Diagnose reduziert werden. "Seine Würde bleibt unantastbar - unabhängig von Alter, Herkunft, Leistungsfähigkeit oder Gesundheitszustand", betonte der Bischof. Die Geschichte des Ordensspitals zeige letztlich auch die Grundüberzeugung, "dass jeder Mensch von Gott gewollt und geliebt ist".

Engagement und Wertefundament

Landeshauptmann-Stellvertreterin Gaby Schaunig (SPÖ) hob bei der Jubiläumsfeier insbesondere das Engagement, die Fachkompetenz und Menschlichkeit der Beschäftigten des Krankenhauses hervor. Sie trügen wesentlich dazu bei, dass Patientinnen und Patienten Sicherheit und Vertrauen erfahren und damit ein zentraler Beitrag zur Gesundheitsversorgung in Kärnten geleistet werde.

Auf die Rolle des Krankenhauses in einer Zeit gesellschaftlicher und gesundheitspolitischer Veränderungen verwies Landeshauptmann-Stellvertreter Martin Gruber (ÖVP). Das Spital der Barmherzigen Brüder St. Veit/Glan stehe auf einem stabilen Wertefundament verbinde zugleich

medizinische Weiterentwicklung mit Kontinuität. Dies trage zur Versorgungssicherheit bei und unterstütze das Vertrauen der Patientinnen und Patienten auch in herausfordernden Situationen.

Ein Höhepunkt des Festakts war die Verleihung des Großen Goldenen Ehrenzeichens des Landes Kärnten an Frater Paulus Kohler, in Anerkennung seines jahrzehntelangen Wirkens für die Barmherzigen Brüder sowie für das Krankenhaus St. Veit. Zudem erhielt das Krankenhaus selbst eine Auszeichnung durch die Stadt St. Veit/Glan. Weiters wurde eine Jubiläumsfestschrift präsentiert, in der die Historikerin Lydia Elek die 150-jährige Entwicklung des Hauses anhand historischer Quellen, Zeitzeugnissen und persönlicher Geschichten nachzeichnet.

Pfeiler der Kärntner Gesundheitsversorgung

Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder St. Veit/Glan blickt auf eine Entwicklung seit seiner Gründung im Jahr 1876 als "Kronprinz-Rudolf-Hospital" zurück. Heute zählt es mit rund 165 Betten, spezialisierten Versorgungsbereichen sowie der ersten Palliativstation Kärntens zu den wichtigsten Einrichtungen der stationären Gesundheitsversorgung des Bundeslandes. Durch laufende Investitionen in Infrastruktur und Medizintechnik wurde das Haus schrittweise zu einem modernen Schwerpunktkrankenhaus weiterentwickelt und ist Teil der vom Land Kärnten mitgetragenen Versorgungsstruktur.

OÖ: Bildungs- und Begegnungsort "Klimahaus Bad Dachsberg" eröffnet

Oblaten des hl. Franz von Sales setzen mit nachhaltigem "Green Building" auf Klimabil- dung, gesellschaftlichen Dialog und Jugendarbeit

Linz (KAP) In Oberösterreich gibt es eine neue kirchliche Einrichtung, die sich als Lern- und Begegnungsort für junge Menschen versteht und Fragen rund um Klima, Nachhaltigkeit sowie gesellschaftlichen Zusammenhalt ins Zentrum rücken will. Das "Klimahaus Bad Dachsberg" ist ein Projekt der Oblaten des Heiligen Franz von Sales und ging kürzlich mit einem Festgottesdienst und Festakt offiziell in Betrieb, teilte die Ordenskonferenz mit.

Das neue Bildungszentrum befindet sich in Prambachkirchen in unmittelbarer Nähe des Gymnasiums Dachsberg und wurde in nachhaltiger Holzbauweise als sogenanntes "Green Building" errichtet. Es bietet Räume für Schulklassen, Seminare und Begegnungsveranstaltungen und soll laut Betreiber auch für externe Gruppen, Unternehmen und Organisationen offenstehen. Früher gab es an diesem Ort eine Kuranstalt und später ein Erholungsheim für Mütter.

Im Zentrum des pädagogischen Konzepts steht ein erweiterter Klimabegriff, der neben ökologischen auch soziale und politische Dimensionen umfasst. Unter dem Leitgedanken "Aufs Klima kommt's an" sollen Kinder und Jugendliche für Fragen des Zusammenlebens, der Demokratie und der Verantwortung in einer globalisierten Welt sensibilisiert werden. Die naturnahe Gestaltung des Areals soll Umweltbildung unmittelbar erfahrbar machen.

Lernen finde dabei nicht nur in Seminarräumen, sondern auch im direkten Austausch mit der Natur statt, heißt es in der Projektbeschreibung. Über seine primäre Funktion als Lernort für Schulklassen hinaus steht das Klimahaus auch Firmen, Institutionen und Privatpersonen für Veranstaltungen mit bis zu 120 Personen zur Verfügung.

Die Initiative geht auf die Oblaten des heiligen Franz von Sales zurück, die das Gelände in den vergangenen Monaten zu einem modernen Bildungszentrum umgestaltet haben. Der Orden ist seit Jahrzehnten im Bildungsbereich tätig und sieht das Klimahaus als Erweiterung seines Engagements in der Begleitung junger Menschen.

Bei der kirchlichen Feier stand Ordensprovinzial Josef Költringer der Eucharistie vor und segnete das Haus. In seiner Predigt betonte er den Gedanken des Ortes als Raum der Begegnung und des Lernens. Projektinitiator Pater Ferdinand Karer würdigte die Unterstützung zahlreicher

Beteiligter und sprach von einem Ort, an dem Hoffnung, Wissen und Verantwortungsbewusstsein wachsen sollen.

Beim anschließenden Festakt wurde das Projekt von Vertreterinnen und Vertretern aus Kirche, Bildung und Politik als Beitrag zur Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen gewürdigt.

Katholisches Privatgymnasium Klosterneuburg: Schulneubau nun fix

Neues Schulgebäude mit 24 Klassen soll im künftigen Bildungscampus im Stadterweiterungsgebiet "Pionierviertel" gebaut werden - Eröffnung im Herbst 2030

Wien (KAP) Das Bestehen und die weitere Entwicklung des katholischen Privatgymnasiums in Klosterneuburg ist gesichert. Das haben Bund, Land und Kirche nun gemeinsam beschlossen, wie die Erzdiözese Wien am 26. Juni mitteilte. Das Privatgymnasium der Schulstiftung der Erzdiözese Wien wurde 2019 am provisorischen Standort neben dem Essl Museum eröffnet. Derzeit wird es von rund 300 Schülerinnen und Schülern besucht. Erzdiözese, Bildungsministerium, Land Niederösterreich und das Stift Klosterneuburg als Grundeigentümer haben nun gemeinsam beschlossen, das Provisorium zu beenden und der Schule einen dauerhaften Standort zu geben. Für sie wird im künftigen Bildungscampus im Stadterweiterungsgebiet "Pionierviertel" ein neues Schulgebäude errichtet. Der Betrieb soll mit dem Schuljahr 2030/31 starten.

Zum aktuellen Schwerpunkt auf MINT-Fächer tritt künftig auch ein Sport-Schwerpunkt. Für die Errichtung des neuen, auf 24 Klassen ausgelegten Schulgebäudes wird ein Wettbewerb ausgeschrieben. Planung und Umsetzung sollen zügig voranschreiten, sodass im Herbst 2030 der Unterricht am neuen Standort beginnen kann. Im "Pionierviertel" in Klosterneuburg entstehen zudem ein Kindergarten, eine Volksschule, eine Sonderschule und eine Mittelschule.

Erzbischof Josef Grünwidl dankte in einer Aussendung allen Beteiligten: "Öffentliche Hand und Kirche investieren gemeinsam in die junge Generation und setzen so ein Zeichen für eine gelingende Zukunft." Bildung sei ein kirchlicher Grundauftrag. Sein Dank gelte allen, die sich seit Jahren für die Realisierung des Projektes einsetzen."

Für Bildungsminister Christoph Wiederkehr zeigt das Schulbauprojekt in Klosterneuburg sehr klar auf, "dass zeitgemäße Bildungsinfrastrukturprojekte übergreifend gedacht werden müssen". Und auch für die niederösterreichische Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner ist "das neue Gymnasium, das Bund, Land, Gemeinde und Kirche gemeinsam verwirklichen, ein starkes Zeichen für Verantwortung und Weitblick - und ein Gewinn für den Bildungsstandort Klosterneuburg und ganz Niederösterreich."

Der Klosterneuburger Bürgermeister Christoph Kaufmann zeigte sich erfreut, dass durch die künftige Zusammenarbeit "in Klosterneuburg ein moderner Bildungscampus entsteht, an dem junge Menschen unterrichtet, begleitet und bestens betreut werden und an dem eine besondere Lern- und Entwicklungsatmosphäre an einem zentralen Standort der Stadt möglich wird".

Salzburg: Deutscher wird neuer Rektor der Pallottiner

Ordensmann P. Norbert Possmann leitet ab Juli Geschieke der Gemeinschaft im Johannes-Schlössl auf dem Mönchsberg

Salzburg (KAP) Der deutsche Pallottinerpater Norbert Possmann übernimmt mit 1. Juli die Leitung der Pallottiner-Gemeinschaft im Johannes-Schlössl auf dem Salzburger Mönchsberg. Der 69-Jährige folgt auf P. Sascha Heinze, der das Amt drei Jahre lang innehatte. Das berichteten die "Salzburger Nachrichten".

Possmann war zuletzt Regens der Pallottiner-Hausgemeinschaft im deutschen Vallendar. Ursprünglich habe er seinen Schwerpunkt in der Krankenhausseelsorge gesehen, sei dann aber von der Ordensleitung für die Aufgabe in Salzburg gewonnen worden. Sein Ziel sei es nun, den Standort personell zu stärken.

Das Johannes-Schlössl mit seinem Gästehaus sowie Angeboten wie Exerzitien und Klosterfasten sei für den Orden auch wirtschaftlich von großer Bedeutung, so Possmann. Frühere Verkaufsabsichten - 2022 sei man knapp vor dem Verkauf an einen Investor gewesen, der daraus eine Wellnessanlage machen wollte - seien mittlerweile vom Tisch.

Der Amtsantritt fällt mit einem Jubiläum zusammen: Am 4. Juli feiern die Pallottiner 100 Jahre ihrer Präsenz in Salzburg. Geplant sind unter anderem ein Festvortrag von Konrad Falko Wutscher, eine Online-Begegnung mit den Ordensgemeinschaften der Provinz, zu der auch Deutschland, Kroatien, Spanien und Afrika gehören, sowie ein Gottesdienst mit Generalvikar Harald Matzel.

Orden: Neuer Generaloberer der "Servi Jesu et Mariae"

P. Markus Christoph vom Generalkapitel zum Nachfolger von P. Paul Schindele gewählt

St. Pölten (KAP) Die Ordensgemeinschaft "Servi Jesu et Mariae" hat mit P. Markus Christoph einen neuen Oberen. Er wurde beim jüngsten Generalkapitel zum Nachfolger von P. Paul Schindele gewählt, wie der Orden auf seiner Website mitteilt. Schindele leitete den Orden seit 2014 und stand aus persönlichen Gründen für eine weitere dritte Amtszeit nicht mehr zur Verfügung. Sein Nachfolger P. Christoph stand ihm in den vergangenen beiden Jahren als Generalvikar bereits zur Seite und habe dadurch schon einen guten Einblick in die verschiedenen Themen der Ordensleitung gewinnen können.

Christoph ist 1995 in die Gemeinschaft Servi Jesu et Mariae eingetreten und wurde 2002 zum Priester geweiht. Nach einem Lizentiatsstudium am Internationalen Theologischen Institut (ITI) und einer zweijährigen Kaplanszeit in der Pfarre Blindenmarkt in Niederösterreich war er für Promotionsstudien in Rom und Fribourg freigestellt. Ordensintern war er in den letzten Jahren für die akademische Ausbildung der Seminaristen zuständig. An der Hochschule Heiligenkreuz ist er als Dozent für Moraltheologie tätig. Darüber hinaus engagiert er sich in der Jugendarbeit der Katholischen Pfadfinderschaft Europas.

Der Orden "Servi Jesu et Mariae" hat seinen Sitz in Blindenmarkt (NÖ) und ist in Deutschland, Frankreich, Belgien und Kasachstan tätig. Schwerpunkt der ignatianisch geprägten Ordensgemeinschaft ist neben pfarrlichen Aufgaben, Einkehrtagen und Exerzitien besonders die Jugendarbeit.

Ordenszentrale seit 1996 in Niederösterreich

Die Gemeinschaft der "Servi Jesu et Mariae" wurde 1988 von P. Andreas Hönisch (1930-2008) in Mussenhausen in der deutschen Diözese Augsburg gegründet. Hönisch gehörte ursprünglich dem Jesuitenorden an, 1976 gehörte er zudem zu den Mitbegründern der Katholischen Pfadfinderschaft Europas (KPE). Ein ordensinterner Disput über die KPE führte schließlich zum Ausschluss von P. Hönisch aus dem Jesuitenorden. 1996 musste die Zentrale der "Servi Jesu et Mariae" aus Mussenhausen nach Blindenmarkt übersiedeln, schon 1994 war die Anerkennung als Kongregation päpstlichen Rechts erfolgt.

Der Orden befindet sich in einem mehrjährigen vom vatikanischen Dikasterium für die Orden angeordneten Reflexionsprozess, in dem man sich intensiv mit der Gründungsgeschichte der "Servi Jesu et Mariae" beschäftigt. Die bisherigen Ergebnisse des Prozesses wurden beim Generalkapitel nochmals intensiv behandelt, hieß es vonseiten des Ordens. (Website: www.sjm.net)

Johannes Laichner neuer "Missio"-Nationaldirektor

Bisheriger Missio-Direktor der Diözese Innsbruck folgt auf Pater Karl Wallner, der seit 2016 an der Spitze der Päpstlichen Missionswerke in Österreich stand

Wien/Innsbruck (KAP) Johannes Laichner, Priester der Diözese Innsbruck, wird neuer "Missio"-Nationaldirektor. Das gab der Generalsekretär der Bischofskonferenz, Peter Schipka, am 23. Juni gegenüber Kathpress bekannt. Demnach sei die Bestellung Laichners vom zuständigen vatikanischen "Dikasterium für die Evangelisierung" bestätigt worden. Laichner war bisher Innsbrucker Missio-Diözesandirektor. Er folgt auf den Zisterzienserpater Karl Wallner, der seit 2016 an der Spitze der Päpstlichen Missionswerke in Österreich stand. Die fünfjährige Amtszeit des neuen "Missio"-Nationaldirektors beginnt offiziell am 1. September.

Johannes Laichner wurde 1982 in Tirol geboren, er maturierte am Stiftsgymnasium Stams und studierte anschließend an der Universität Innsbruck Katholische Fachtheologie sowie Klassische Archäologie. Nach ersten pastoralen Erfahrungen in mehreren Tiroler Pfarren wurde er 2007 zum Diakon geweiht und absolvierte einen Studienaufenthalt am Collegio Teutonico in Rom. Seine wissenschaftliche Laufbahn führte ihn zu zwei Promotionen: 2008 in Katholischer Theologie mit Schwerpunkt Sakramententheologie und 2011 in Klassischer Archäologie mit Fokus auf frühchristliche Archäologie. Am 29. Juni 2008 wurde er im Innsbrucker Jakobsdom zum Priester geweiht.

Im Oktober 2019 wurde Johannes Laichner Missio-Diözesandirektor der Diözese Innsbruck. Mehrere Projektbesuche führten ihn in Länder des Globalen Südens, wo Missio Bildungs-, Sozial- und Pastoralprojekte unterstützt. Mit dem Wechsel an die Spitze von Missio Österreich wird er sein Amt als Diözesandirektor niederlegen.

Neben seinem weltkirchlichen Engagement wirkte Laichner aber auch als Leiter des Seelsorge-raums Inntal und betreute als Pfarrer die Gemeinden Roppen, Mils bei Imst, Karres und Karrösten. Mit seinem Wechsel nach Wien wird er diese Aufgaben ebenfalls übergeben.

Auch publizistisch war der neue "Missio"-Nationaldirektor bereits tätig: Anlässlich der Heiligsprechung des Tiroler Missionars und Märtyrers Engelbert Kolland (1827-60) veröffentlichte er das Buch "Den Esel also mache ich!", mit dem er das Leben und Wirken des Franziskaners nachzeichnet, der im 19. Jahrhundert als Missionar von Tirol nach Syrien ging und dort den Märtyrertod erlitt.

P. Wallner kehrt nach Heiligenkreuz zurück

P. Karl Wallner scheidet nach zwei Amtsperioden laut internationalen Statuten der Päpstlichen Missionswerke mit insgesamt zehn Jahren als Nationaldirektor aus. Er kehrt in sein Heimatkloster Stift Heiligenkreuz zurückkehrt und wird dort neue Aufgaben übernehmen.

Für seinen Nachfolger hatte er in einer ersten Reaktion viel Lob übrig: Johannes Laichner sei es gelungen, "als junger dynamischer Diözesandirektor in seiner Tiroler Heimatdiözese großes Interesse für die Weltkirche zu wecken! Er hat in Kamerun vor Ort erlebt, wie die Kirche in Afrika tickt: Er kennt ihre innige frohe Gläubigkeit ebenso wie die Herausforderungen durch Armut, medizinischer Unterversorgung und Analphabetismus."

Der Beginn der Amtszeit des neuen Missio-Nationaldirektors falle zusammen mit der Seligsprechung von Erzbischof Fulton Sheen (1895-1979), der es als Nationaldirektor für die USA verstanden habe, die Menschen über die Medien zu begeistern, so Wallner: "sowohl für einen klaren katholischen Glauben als auch für eine großherzige konkrete Nächstenliebe. Je mehr wir die Weltkirche bekannt machen und sie unterstützen, desto mehr werden wir hier gesegnet werden."

Der scheidende Nationaldirektor erinnerte auch an den früheren Wiener Weihbischof und Missio-Nationaldirektor Florian Kuntner (1933-1994). Von diesem stamme das Zitat: "Weltmission ist die beste Therapie gegen unsere hiesige Kirchenfrustration."

"Missio": Globale Hilfs-Initiative

Die in mehr als 140 Ländern bestehenden Päpstlichen Missionswerke sind ein Zusammenschluss von vier großen Missionsinitiativen: dem "Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung" (gegründet 1822 in Lyon von Pauline Jaricot), dem Päpstlichen Missionswerk des Apostels Petrus (gegründet 1889 in Caen von Jeanne Bigard), der Päpstlichen Missionsvereinigung (gegründet 1916 von P. Paolo Manna) sowie dem Päpstlichen Kindermissionswerk (gegründet 1843 in Paris von Bischof Charles de Forbin-Janson).

Die Päpstlichen Missionswerke bestehen in Österreich seit 1922. Die Nationaldirektion hat ihren Sitz in Wien und eine Vertretung in jeder der neun Diözesen, wo der jeweilige Diözesandirektor vom dortigen Bischof ernannt wird.

Die jährliche "missio"-Sammlung zum Sonntag der Weltmission (jeweils im Oktober) gilt als größte Solidaritätsaktion der Welt. Sie dient dazu, den 1.100 ärmsten katholischen Diözesen in aller Welt finanzielle Ressourcen zur Verfügung zu stellen, damit diese ihre vielfältigen pastoralen und sozialen Aufgaben wahrnehmen können.

Die Päpstlichen Missionswerke in Österreich unterstützen jährlich über 740 pastorale, medizinische, soziale und Bildungsprojekte in den ärmsten Regionen der Welt und fördern die weltweite Solidarität innerhalb der katholischen Weltkirche. (Infos: www.missio.at)

Malteserorden in Österreich nimmt 28 neue Mitglieder auf**Feierlichkeiten in Stift Heiligenkreuz und Wien - Zudem auch 68 Neuzugänge beim Malteser Hospitaldienst Austria**

Wien (KAP) Der Souveräne Malteser-Ritter-Orden hat im Zuge der diesjährigen Feierlichkeiten rund um das Patrozinium seines Schutzpatrons, des hl. Johannes des Täufers, 28 neue Mitglieder aufgenommen. Rahmen dafür war ein Gottesdienst im Stift Heiligenkreuz mit 620 Gästen aus dem In- und Ausland, geht aus einer Mitteilung des Ordens hervor. Die an mehreren Tagen stattfindenden Feiern umfassten auch weitere Gottesdienste sowie Veranstaltungen in Wien und Heiligenkreuz.

Die Malteser besitzen eine lange Tradition in der Kranken- und Armenfürsorge. Die neuen Mitglieder leisteten im Rahmen der Feier ihr Versprechen, im Orden in spiritueller und karitativer Weise mitzuwirken. Großprior Fra' Gottfried Kühnelt-Leddihn begrüßte die Neuaufgenommenen als "Teil einer weltweiten Gemeinschaft": Über 13.500 Ordensdamen und -ritter, 60.000 hauptamtlich Mitarbeitende und rund 100.000 Ehrenamtliche würden derzeit in 120 Nationen "christliche Nächstenliebe aktiv leben und so das historische Vermächtnis unseres Ordens aktiv weitertragen".

Auch das Malteser Hospitaldienst Austria verzeichnete im Zuge der Feierlichkeiten 68 neue Mitglieder. Kühnelt-Leddihn sah die "große Zahl neuer Helferinnen und Helfer" als Beweis dafür, "wie wichtig vielen jungen Menschen gesellschaftliches und karitatives Engagement ist"; er sehe daher auch die zukünftige Entwicklung des Ordens mit Hoffnung. (Infos: www.malteserorden.at)

Bücherregen zum 100. Geburtstag von David Steindl-Rast**Bücher, Festschrift und Publikation über filmische Begegnungen mit dem Benediktinermönch, der eigentlich nicht noch ein Buch schreiben wollte**

Wien (KAP) Anlässlich des 100. Geburtstags des Benediktinermönchs David Steindl-Rast am 12. Juli gibt es einen Bücherregen, der das Leben des Mystikers würdigt und Einblick in seine

spirituelle Reise gibt: ein filmisches Porträt, ein Buch, das der "Meister der Dankbarkeit" gar nicht schreiben wollte, eines, das als posthume Veröffentlichung gedacht war, ein "Best-of" seiner Texte und eine Festschrift, die Leben und Werk des international bekannten spirituellen Autors würdigen.

An der Festschrift "In wachsenden Ringen" (engl. "In widening circles") - eine Anspielung auf das berühmte Gedicht von Rainer Maria Rilke - haben mehr als 50 Weggefährtinnen und Weggefährten aus aller Welt mitgewirkt. Darunter finden sich prominente Stimmen aus Theologie, Wissenschaft und interreligiösem Dialog. Im Buch erinnern sich etwa der Dalai Lama, der Benediktinerpater Anselm Grün, die US-amerikanische Zen-Lehrerin und Hospizpionierin Joan Halifax, der britische Biologe Rupert Sheldrake, der irisch-britische Dichter David Whyte sowie der US-amerikanische Philosoph und Integraltheoretiker Ken Wilber an gemeinsame Erlebnisse mit dem Rilke-Verehrer Steindl-Rast.

Zu den österreichischen Autorinnen und Autoren der Festschrift zählen neben der Herausgeberin Klaudia Menzi-Steinberger unter anderem der Physiker und Systemtheoretiker Fritjof Capra, der Journalist Josef Bruckmoser, der Bildungsexperte Andreas Salcher, der 2024 verstorbene Bad Ischler Pfarrer Christian Öhler sowie Max Steindl-Rast, der 2024 verstorbene Bruder des Jubilars. Ein exklusives Interview sowie persönliche Fotografien und Aufnahmen von prägenden Stationen seines Lebens runden das Porträt des Jubilars ab. Das Buch erscheint am 7. Juli im Sprachlichter Verlag.

Herausgeberin Menzi-Steinberger widmet sich seit 2010 ehrenamtlich dem Lebenswerk von Bruder David. Als Gründerin und Herausgeberin der Online-Bibliothek David Steindl-Rast OSB kuratiert sie sein geistiges Erbe, "um es als Inspirationsquelle heute und für künftige Generationen weltweit kostenfrei zugänglich zu halten", wie sie sagt. Zudem bereitet sie die Quellentexte für den von der Universität Salzburg entwickelten Bruder-David-KI-Chatbot auf, der Userinnen und Usern in authentischer Stimme Antworten auf die großen und kleinen Fragen des Lebens gibt.

Filmporträt von Robert Neumüller

Ein Porträt in Filmbildern von Steindl-Rast hat der aus Krems stammende Regisseur Robert Neumüller in seinem heuer erschienenen Buch "Ich bin in dieser Ewigkeit" vorgelegt. "Über einen Zeitraum von mehr als drei Jahrzehnten hatte ich das Glück, immer wieder mit Bruder David Filme drehen zu dürfen. Die Begegnungen mit ihm haben mein Leben beeinflusst und bereichert. Dieses Buch ist der Ausdruck meiner tiefsten Begeisterung für ihn", schreibt Neumüller, der Dialoge aus Filmen, Texte von Steindl-Rast, Erinnerungen und Filmbilder aufeinandertreffen lässt.

Im ersten gemeinsamen Film "Wort & Schweigen" (1992) widmete sich Steindl-Rast dem Sinn des Gebets. Dazu drehte das Filmteam im buddhistischen Lama Tzong Khapa Institut bei Pomaia, in San Gimignano und in Lourdes. Zuletzt drehte Neumüller mit ihm 2023 im Kloster Gut Aich anlässlich des 1100-jährigen Jubiläums des Hl. Wolfgang, das Anlass gab, über "das Heilige" zu sprechen. Das Buch erschien heuer im Verlag Bibliothek der Provinz.

"Gut leben, gut sterben"

Mit zwei seiner Weggefährten - Johannes Pausch, dem Gründer und emeritierten Prior des Europaklosters Gut Aich, und Kristina Proleta, seit 13 Jahren im Europakloster Gut Aich - schrieb Steindl-Rast das Buch "Gut leben, gut sterben - Wir wissen, wohin wir gehen, wir wissen nicht, wie es dort aussieht". Eigentlich sollte "die Weisheit eines hundertjährigen Mönchs" erst nach seinem Tod erscheinen - doch der Benediktinermönch ist längst weiter: Im Sommer beginnt er bereits sein 101. Lebensjahr. Im Buch teilt er etwa "vier Dinge, die sich im Leben und im Sterben bewährt haben: Ein Testament machen. Seine Schulden bezahlen. Sich mit den Feinden versöhnen. Die Beichte ablegen".

Nach hundertjähriger Betrachtung des Lebens hat der Mönch die Gewissheit, "der Tod ist nicht das Ende", wie er schreibt. Auf das Sterben habe er sich im Austausch mit seiner Umwelt und dem Göttlichen und in Beziehung mit sich selbst vorbereitet - bei einer Sterbebegleitung einer

jungen schwangeren Frau in ihren Dreißigern, die nach der Geburt ihres dritten Kindes an den Folgen eines Hirntumors starb oder als er als katholischer Mönch einmal gebeten wurde, für einen Juden, der während der NS-Zeit aus Ungarn in die Schweiz emigrierte, das Begräbnis zu halten. Im Buch gibt er "Lebensübungen" und will helfen, "die Angst vor dem Verlust zu nehmen". Erschienen ist es heuer im Verlag edition a.

"Wozu denn noch ein Buch?"

Als David Steindl-Rast bei einem Besuch in Argentinien im Jahr 2020 gefragt wurde, seine Antworten auf Glaubensfragen in einem Buch zusammenzufassen, fragte er: "Wozu denn noch ein Buch?". Sein Co-Autor Mario E. Quintana, Unternehmer, Politiker und Aktivist, antwortete: "Um Hoffnung zu geben". In dem Buch "Worauf es letztlich ankommt. 100 Fragen - 100 Antworten" gibt Steindl-Rast eingangs ein "Wort der Hoffnung für unsere Zeit" als Rat an junge Menschen von heute.

In zehn großen Themenfeldern, darunter Religion und Religiosität, Mystik, Jesus Christus, das Böse, Leid und Tod oder neue Formen der Spiritualität, widmet sich Steindl-Rast Fragen von Christinnen und Christen ebenso wie von Nicht-Christinnen und Nicht-Christen. Themen sind etwa die Verbindung von Mystik und Religion, die Frage nach dem Teufel und Götzen, die Haltung gegenüber Atheismus und Agnostizismus sowie Fragen zu Kirche und Gegenwart.

Auch Fragen zur Rolle der Frau in der katholischen Kirche, zum Zölibat von Priestern, zur Haltung der Amtskirche gegenüber Homosexualität, zur Erbsünde und Erlösung sowie zur Einordnung spiritueller Praktiken wie Yoga werden aufgegriffen. Das Buch ist heuer im Tyrolia Verlag erschienen.

Best-of

In Neuauflage ist auch das Buch "Perlen der Weisheit. Die schönsten Texte von David Steindl-Rast" aus dem Herder Verlag erhältlich. Die Texte widmen sich dem großen Lebensthema des Benediktiners - der Dankbarkeit. Die Texte zeichnen sich durch Bescheidenheit, Humor und Nächstenliebe aus und sollen die Leserinnen und Leser dazu bewegen, "das Leben von einer anderen Seite zu betrachten". "Wie würde diese Welt aussehen, wenn wir ein wenig dankbarer wären?" Im Buch beschreibt Bruder David "seinen eigenen spirituellen Weg, den Weg der Dankbarkeit, und wie dieser denjenigen verwandelt, der ihn geht", so Herausgeberin Ulla Bohn in ihrem Vorwort.

David Steindl-Rast wurde 1926 in Wien geboren. Nach Studien an der Akademie der Bildenden Künste und der Universität Wien promovierte er in Psychologie und Anthropologie. 1953 trat er in das Benediktinerkloster Mount Saviour im US-Bundesstaat New York ein. Er ist Mitbegründer des Center for Spiritual Studies und seit Jahrzehnten eine zentrale Stimme im interreligiösen Dialog. Heute lebt und wirkt er in Österreich.

Kirchen würdigen Lebenswerk und Lebenszeugnis von Oberin Gleixner

Ökumenischer Gottesdienst im Wiener Stephansdom mit Vertreterinnen und Vertretern aller 18 im Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich zusammengeschlossenen Kirchen

Wien (KAP) Genau vor 100 Jahren, am 22. Juni 1926, wurde die Ökumene-Pionierin Oberin Christine Gleixner (1926-2015) geboren. Im Rahmen eines ökumenischen Gottesdienstes im Wiener Stephansdom gedachten Vertreterinnen und Vertreter der 18 im Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) zusammengeschlossenen Kirchen der Ordensfrau, die für ihr Lebenswerk auch als "Mutter der Ökumene" bezeichnet wird.

Dem Gottesdienst stand der Wiener Erzbischof Josef Grünwidl vor. Dass die Ökumene in Österreich heute so gut und so breit aufgestellt sei, habe maßgeblich mit Oberin Gleixner zu tun, so Grünwidl eingangs des Gottesdienstes. Von vielen Seiten wurde die zierliche aber so bestimmte

und von allen geschätzte Ordensfrau beim Gedenk- und Dankgottesdienst gewürdigt, vor allem auch als "Brückenbauerin"; zwischen den Kirchen, den Religionen, aber auch hin zur Welt und Politik.

Über Gleixners Wirken in der Erzdiözese Wien erinnerte sich beim Gottesdienst die langjährige Wiener Diözesanarchivarin und spätere Privatsekretärin von Kardinal Franz König, Annemarie Fenzl. König habe sich in Ökumene-Fragen auf Gleixner, was durchaus ungewöhnlich war, "zu 100 Prozent verlassen und sie hat ihn nie im Stich gelassen". Ein gutes ökumenisches Klima setze ein gutes menschliches Klima voraus. Es genüge nicht, Gräben zuzuschütten, es gehe ebenso darum, das Verbindende zu stärken. Sowohl König als auch Gleixner seien diesbezüglich "Glücksfälle für die Ökumene" gewesen, zeigte sich Fenzl überzeugt.

Gleixner gehörte dem Orden der Frauen von Bethanien an. In Bethanien bei Betlehem lebten die Schwestern Maria und Marta sowie ihr Bruder Lazarus, über die die Bibel erzählt. In Christine Gleixner hätten sich die Menschenbilder von Maria und Marta vereint. Von Marta hatte Gleixner "die praktische, große manchmal kompromisslose Kompetenz in Sachfragen" und von Maria "ihr unerschütterliches Vertrauen in Gott und ihre Güte", so Fenzl abschließend.

In die gleiche Kerbe schlug auch die evangelische Oberkirchenrätin Ingrid Bachler in ihrer Predigt zur Schriftlesung über die Begegnung Jesu mit Maria und Marta. Gleixner sei eine Frau von großer geistlicher Tiefe und unerschütterlicher Hoffnung auf die Einheit der Christen gewesen. Zudem war sie eine Frau des Handelns, die Kirche und Gesellschaft aktiv mitgestaltet habe, so Bachler.

An der Spitze des Ökumenischen Rates

An Gleixners Verdienste im Blick auf den Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich erinnerte der evangelische Altbischof Michael Bünker. Einer von Gleixners großen Verdiensten bestand darin, dass die Katholische Kirche 1994 Vollmitglied im Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich wurde, was zu diesem Zeitpunkt noch in keinem anderen europäischen Kirchenrat der Fall war. Gleixner war später auch von 2000 bis 2005 Vorsitzende des Ökumenischen Rates. In ihrer Amtszeit fielen so wegweisende Ereignisse wie der erste "Tag des Judentums", die erste "Lange Nacht der Kirchen" oder auch das "Sozialwort der christlichen Kirchen" in Österreich. Gleixner sei für eine "Ökumene auf Augenhöhe gestanden" und habe damit eigentlich schon das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65) über die dort noch gesetzten ökumenischen Grenzen hinaus auf Zukunft hin interpretiert, so Bischof Bünker.

Der langjährige Leiter der Katholischen Sozialakademie, P. Alois Riedlsperger, und der evangelische Altbischof und frühere langjährige Diakoniedirektor Michael Chalupka erinnerten daran, dass Gleixner treibende Kraft für das Ökumenische Sozialwort der Kirchen in Österreich (2003) war, das gemeinsam von allen damals im ÖRKÖ vertretenen Kirchen auf breiter Basis erarbeitet wurde. Für die Oberin sei das Sozialwort ein "Kompass" bzw. eine Orientierungshilfe gewesen sowie eine Einladung für einen weiterführenden Dialog zwischen Kirche und Gesellschaft, so P. Riedlsperger.

Altbischof Chalupka hob die enge Zusammenarbeit von Gleixner und dem orthodoxen Metropoliten Michael Staikos hervor, die bei der Erarbeitung des Dokuments das "starke Duo" repräsentiert hätten, das federführend involviert war. So sei es letztlich auch möglich gewesen, dass alle 14 damals im ÖRKÖ vertretenen Kirchen das Dokument mittrugen, sagte Chalupka. Für Gleixner sei es zudem wohl auch sehr wichtig gewesen, dass im Sozialwort vor allen Forderungen an Politik und Gesellschaft die Selbstverpflichtung der Kirchen steht.

Mahnende Stimme beim Österreich-Konvent

Der Präsident des Verfassungsgerichtshofes, Christoph Grabenwarter, erinnerte an Gleixners Mitwirken beim "Österreich-Konvent". Gleixner arbeitete von 2003 bis 2005 beim Verfassungskonvent des österreichischen Nationalrates namens der Kirchen mit und war in der Diskussion über Vorschläge für eine grundlegende Staats- und Verfassungsreform wesentlich eingebunden.

Bei der Abschlussveranstaltung im Jänner 2005 appellierte Gleixner an die politischen Verantwortungsträger, dass es zukunftsfähige Lösungen nur dann geben könne, wenn es zugleich zu einem Verzicht auf jegliches parteipolitische Taktieren kommt, erinnerte Grabenwarter. Dieser Appell habe bis heute nichts von seiner Gültigkeit verloren.

In Vertretung der Medien in Österreich würdigte der Journalist Peter Wesely Oberin Gleixner. Gleixner gestaltete etwa lange Zeit die ORF-Radioreihe "Ökumenische Morgenfeier" mit, die nach den Worten des früheren Wiener Weihbischofs Helmut Krätzl zur "ökumenischen Drehscheibe in Österreich" wurde. Gleixner sei bei den oft sehr intensiven Vorbereitungen der Sendungen eine der wichtigsten Persönlichkeiten gewesen, so Wesely. Sie habe Kompetenz und Autorität ausgestrahlt, den Blick immer nach vorne gerichtet. Denkverbote habe es bei ihr keine gegeben, obwohl sie durchaus gut abwägen konnte, was zur jeweiligen Zeit ökumenisch möglich war. Die "Ökumenische Morgenfeier" wurde von 1968 bis 1997 ausgestrahlt. Auch danach sei Gleixner eine medial viel beachtete kirchliche Stimme gewesen, so Wesely.

Der orthodoxe Priester Wolfgang Nikolaus Rappert erinnerte in sehr persönlichen Worten an seine gemeinsame Zeit mit Oberin Gleixner in der Wiener Diözesankommission für Ökumene. Er habe sie als wegweisende Brückenbauerin erlebt, die sehr wohl bestehenden Grenzen zwischen den Kirchen bzw. in der Ökumene ernst nahm, zugleich aber immer nichts als unüberwindbar ansah, so Rappert.

Ökumenisches Gipfeltreffen

Von katholischer Seite waren neben Erzbischof Grünwidl unter anderen der Linzer Bischof Manfred Scheuer, Domdekan Rudolf Prokschi und Caritas-Europa-Präsident Michael Landau mit dabei. Die Ökumene war an erster Stelle vom armenisch-apostolischen Bischof und ÖRKÖ-Vorsitzenden Tiran Petrosyan vertreten. Unter den Mitfeiernden waren auch die evangelischen Altbischofe Michael Bünker und Michael Chalupka, der syrisch-orthodoxe Chorepiskopus Emmanuel Aydin, die evangelische Oberkirchenrätin Ingrid Bachler und die methodistische Pastorin Esther Handschin; weiters etwa der altkatholische Altbischof Bernhard Heitz, Reverend Christian Hofreiter von der Anglikanischen Kirche, der bulgarisch-orthodoxe Bischofsvikar Ivan Petkin, der reformierte Ökumene-Pfarrer Thomas Hennefeld, der Ratsvorsitzende der Freikirchen Pastor Peter Zalud, der griechisch-orthodoxe Bischofsvikar Ioannis Nikolitsis und der katholische Ostkirchen-Generalvikar Yuriy Kolasa.

Weiters nahmen teil: Hirte Walter Hessler von der Neuapostolische Kirche, Erzpriester Nikolaus Wahbe vom griechisch-orthodoxen Patriarchat von Antiochien, der rumänisch-orthodoxe Bischofsvikar Nicolae Dura, Bischofsvikar Slavica Bosic von der Serbisch-orthodoxen Kirche und Diakon Nikolai Markovich von der Russisch-orthodoxen Kirche sowie Vertreter der Malankarisch Syrisch-orthodoxen Kirche, der Äthiopisch-orthodoxen Kirche sowie der Koptisch-orthodoxen Kirche. Für die Stiftung Pro Oriente nahm Generalsekretär Bernd Mussinghoff teil. Auch die langjährige Begleiterin und Mitschwester Gleixners in der kleinen Wiener Ordensgemeinschaft der Frauen von Bethanien, Sigrid Mühlberger, war zum Gottesdienst gekommen.

Veranstalter des Gedenkens waren der Ökumenische Rat der Kirchen, die Stiftung Pro Oriente und die Diözesankommission für ökumenische Fragen der Erzdiözese Wien. Die Gesamtorganisation lag bei der Wiener Ökumene-Referentin Raphaela Pallin.

Ein Leben für die Ökumene

Christine Gleixner war über Jahrzehnte eine der prägendsten Persönlichkeiten der Kirchen in Österreich und trug maßgeblich dazu bei, die Einheit der Kirchen in Österreich voranzubringen. Gleixner verstarb am 30. November 2015 nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 89 Jahren.

Christine Gleixner wurde am 22. Juni 1926 in Wien geboren. Sie wuchs als einziges Kind einer sehr liberalen Familie in kritischer Distanz zur Kirche und zur damaligen Gesellschaftsordnung auf. Nach dem Studium der Biologie in Wien trat sie 1949 in Bloemendaal (Niederlande) in die

Kongregation der Frauen von Bethanien (CFB) ein, studierte dort und in Nijmegen, Utrecht und Paris Theologie und kehrte 1962 nach Wien zurück, wo sie die Verantwortung für die Niederlassung ihres Ordens übernahm.

In der Erzdiözese Wien und in ganz Österreich und darüber hinaus war Gleixner auf verschiedensten Ebenen der Ökumene tätig: etwa als langjähriges Mitglied und Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, der Diözesankommission für ökumenische Fragen der Erzdiözese Wien, der Gemischt-Katholisch-Evangelischen Kommission oder auch in der Vorbereitung und als Delegierte bei den Europäischen Ökumenischen Versammlungen (Basel 1989, Graz 1997, Sibiu 2007).

Gleixner baute das Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Österreich mit auf, war ab 1990 Konsultorin der Stiftung Pro Oriente und wirkte von 1997 bis 2001 an der Vorbereitung der "Charta Oecumenica" mit. Sie gestaltete lange Zeit die ORF-Radioreihe "Ökumenische Morgenfeier" mit. Großen Wert legte Gleixner auch auf den Dialog mit den nichtchristlichen Religionen, vor allem auf das besondere Naheverhältnis zum Judentum.

Viele Jahre war Gleixner in der Vorbereitung des "Österreichischen Ordensstages", bei "Österreichischen Katholikentagen" und beim Weltgebetstag der Frauen engagiert. Von 1969 bis 1971 war sie Delegierte bei der Wiener Diözesansynode. 1986 begleitete sie die KSZE-Konferenz in Wien. Ab 1990 war sie Mitglied im Beirat der Kontaktstelle für Weltreligionen.

Gleixner war auch treibende Kraft für das Ökumenische Sozialwort der Kirchen in Österreich (2003) und arbeitete von 2003 bis 2005 beim Verfassungskonvent des österreichischen Nationalrates ("Österreich-Konvent") mit. Von 1996 bis 2004 war sie Mitglied in der Kommission Iustitia et Pax der Österreichischen Bischofskonferenz.

Die Republik Österreich ehrte Gleixner im Jahr 2000 mit dem Professorentitel. 2006 erhielt sie das Ehrendoktorat der Katholischen Privatuniversität Linz, 2008 die Ehrenmitgliedschaft bei der Bildungsinitiative PILGRIM, 2009 das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse, 2009 die Ehrenmitgliedschaft des Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Im selben Jahr wurde sie mit dem Abt-Emmanuel-Heufelder-Preis der bayrischen Benediktinerabtei Niederaltaich ausgezeichnet.

Salzburg: Neues Buch über Sanierung der Stiftskirche von St. Peter

Frühere Erzabt von St. Peter, Korbinian Birnbacher, beschreibt in neuer Publikation über die Renovierung und Sanierung der Stiftskirche eine der bedeutendsten Aufgabe seiner Amtszeit

Salzburg (KAP) "Sankt Peter Salzburg - Vom Ursprung ins Heute" lautet der Titel eines neuen Buches über die Stiftskirche von Sankt Peter in Salzburg. Verfasst hat es der frühere Erzabt von St. Peter, Korbinian Birnbacher, der in dem Buch an eine der bedeutendsten Aufgabe seiner Amtszeit erinnert: die Renovierung und Sanierung der Stiftskirche. Die Fotos stammen von der Fotografin Hertha Hurnaus.

Die eigentliche Bauzeit, während der die Kirche 2018/19 geschlossen war, dauerte nur ein Jahr. Aber die konkrete Sanierungsarbeit habe sich auf zwölf Jahre erstreckt, so Birnbacher gegenüber den "Salzburger Nachrichten" (Freitag). "Der Denk- und Gestaltungsprozess" habe sogar bereits vor etwa 30 Jahren begonnen, um für die 1969 in den Altar eingebauten Provisorien dauerhafte Lösungen zu finden, erläuterte der Benediktiner: "So etwas muss ein prozesshaftes Vorgehen sein." Bei so einem großen Vorhaben könne man am Anfang nicht sagen: "So ist das geplant, so wird das exekutiert! Sondern das wächst."

Die Neuinterpretation des Kirchenraums und das Hinführen auf ein "lesbares Maß" samt Respekt für "die Kontinuität seit über 1.300 Jahren" habe mit dem Ausräumen begonnen, also mit dem "Entfernen von Überflüssigem". Und: "Es geht alles aus vom Altar." Wo früher ein Teppich den Beton abgedeckt hat, ist nun polierter Marmor. Der weiße Steinkreis im Boden korrespondiert mit der achteckigen Kuppel. Das von dort einfallende Licht schmiegt sich nun über den hellen Marmor des Volksaltars.

"Aufatmen des Alterraumes"

Das alte, zu große und mit vielerlei Stufen kompliziert zu begehende Chorgestühl wurde entfernt, sodass eine weite Fläche unter der Kuppel und für den neuen Volksaltar entstehen konnte, für das "Aufatmen des Alterraumes", wie es Birnbacher beschreibt. Viele Fotos von Hertha Hurnaus zeigen neue Details und Sichtachsen. So nehmen die Armlehnen des neuen Chorgestühls die barocken Schwingungen eines Marmorgitters auf. Die jüngsten Veränderungen stünden im Zeichen edler Einfachheit, so Birnbacher: "Sie wollen auf das Eigentliche verweisen: dass diese Kirche (...) ein Raum für Menschen ist."

Viele Bilder und Texte im Buch sind der neuen Kunst gewidmet, dem Kreuz von Thomas Wizany oder der Schutzmantelmadonna von Javier Margarit. 2025 kamen noch drei Neuigkeiten in die Kirche: das Portal Wilhelm Scherübls, die beiden Märtyrerinnengemälde Anselm Kiefers und die neu gebaute Hauptorgel.

(Buchhinweis: Korbinian Birnbacher: "Sankt Peter Salzburg - Vom Ursprung ins Heute", Verlag Mury Salzmann, Salzburg 2026.)

Linz: Große Feier zum 80er der Kroaten-Seelsorge in Oberösterreich

Festgottesdienst im Linzer Mariendom mit 2.500 Gläubigen erinnerte an Anfänge nach dem Zweiten Weltkrieg, die Gastabreiterzeit und die pastoralen Folgen des Balkankrieges

Linz (KAP) Die Kroaten-Seelsorge in Oberösterreich mit Sitz in Linz hat am 21. Juni ihr 80-jähriges Bestehen mit einem Gottesdienst im Linzer Dom begangen. Die Feier wurde von Bischofsvikar Slawomir Dadas geleitet, Konzelebrant war P. Vjekoslav Lazic, Leiter der Kroatischen Katholischen Mission (HKM) in Oberösterreich sowie zuständiger Seelsorger für Kroaten und kroatische Missionen in Österreich. Der Gottesdienst mit rund 2.500 Mitfeiernden erinnerte an die

Entwicklung dieses Seelsorgebereichs in den vergangenen Jahrzehnten sowie an die Anfänge franziskanischer Präsenz in der Region, teilte die HKM Linz mit.

An der Jubiläumsfeier nahmen auch der Linzer Bürgermeister Dietmar Prammer (SPÖ), der Nationaldirektor für katholische anderssprachige Seelsorge in Österreich, Alexander Kraljic und der kroatische Botschafter Daniel Gluncic teil. Ebenfalls anwesend waren zahlreiche Geistliche, Vertreter kroatischer Vereine sowie weitere Gäste aus Politik und Gesellschaft.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs lebten 1945 in Österreich rund 1,6 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene, darunter auch zahlreiche Kroaten. Sie wurden in Lagern und Sammelzentren in Oberösterreich untergebracht, etwa in Braunau am Inn, Munderfing, Haid, St. Martin und Asten. In diesen Einrichtungen waren auch kroatische Priester seelsorglich tätig, teils selbst aus der Heimat vertrieben oder bereits zuvor im Ausland im kirchlichen Dienst. Eine intensivere Struktur der Seelsorge entwickelte sich seit der Errichtung des Zentrums Asten bei Linz. Dort übernahm zunächst der Franziskaner P. Pio Frzop die Betreuung, später folgte P. Mirko Covic.

Ab den 1960er-Jahren kamen verstärkt kroatische Gastarbeiter nach Österreich, viele von ihnen wurden später österreichische Staatsbürger. Die österreichischen Diözesen reagierten darauf mit dem Ausbau der Ausländerseelsorge und übertrugen diese zunehmend Ordensgemeinschaften, um eine kontinuierliche Betreuung sicherzustellen. Mit der Ankunft von P. Zlatko Papac aus der kroatischen Franziskanerprovinz der Heiligen Kyrill und Method 1975 begann die sogenannte dritte Entwicklungsphase der Seelsorge in Oberösterreich. Ihm folgten P. Hadrijan Horvat sowie in den frühen 1990er-Jahren P. Josip Tretnjak. Eine weitere Zäsur bildete der neue Zustrom von Flüchtlingen infolge des Balkankrieges in den 1990er-Jahren.

Ordenspodcast "Lebenswerk" beleuchtet Grenzfragen im Krankenhaus

Experten diskutieren in Podcast der heimischen Ordenskrankenhäuser über brisante ethische Fragen im Klinikalltag - Palliativärztin Riesinger: "Beim assistierten Suizid positionieren wir uns deutlich: Das ist nicht Aufgabe oder Teil des Angebotes"

Wien (KAP) Wer entscheidet, wenn Patientinnen und Patienten sich nicht mehr selbst äußern können oder eine Behandlung mehr Leid als Nutzen bringt? In der aktuellen Folge des Podcasts "Lebenswerk" der Ordensspitäler Österreichs diskutieren Renate Riesinger, Ethikkoordinatorin und Oberärztin der Palliativstation im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Ried, und Jürgen Wallner, Leiter des Ethikprogramms der Barmherzigen Brüder der Ordensprovinz Europa Mitte, über Ethik im Klinikalltag.

Die Palliativärztin Renate Riesinger nannte ein konkretes Beispiel: "Eine Patientin, die nicht selbst äußern kann, was sie möchte, könnte zu einer lebensverlängernden Behandlung auf eine Intensivstation verlegt werden. Doch diese Behandlung ist für die Patientin sehr belastend. Eine Ethikberatung kann hier helfen herauszufinden, ob diese Person die Belastungen für eine Lebensverlängerung überhaupt in Kauf nehmen möchte."

Barmherzige Brüder mit eigenem Ethikkodex

Bei den Ordensspitälern sei Ethik fest verankert. Eine Vorreiterrolle hätten hier die Barmherzigen Brüder übernommen, die bereits im Jahr 1994 einen eigenen Ethikkodex eingeführt haben. Doch ein Regelwerk allein macht für den Ethik-Experten Jürgen Wallner noch keine gelebte Ethik aus: "Ethik besteht darin, selbst Verantwortung zu übernehmen. Es gibt Menschen, die sagen: 'Warum sagst du mir nicht einfach, was ich tun soll?' Und da muss ich sagen: Das kann man schon machen, aber da können wir nicht das Etikett Ethik draufkleben. Ethik verlangt immer eine eigenverantwortliche Situationsbewältigung."

Ein zentrales Thema sei die Frage, was passiert, wenn keine Patientenverfügung vorliegt oder diese im Notfall nicht rechtzeitig zur Hand ist. "Die erste Hoffnung ist, dass jemand da ist, der den

Patienten oder die Patientin persönlich kennt. Es ist wichtig herauszufinden: Wer ist dieser Mensch, der momentan nicht ansprechbar ist? Was ist ihm wichtig, was möchte er auf keinen Fall?", so Wallner.

Was aber, wenn Patienten und Angehörige unterschiedliche Vorstellungen haben? Für Wallner ist die Antwort eindeutig: "Man muss sich vor Augen führen, wem das Behandlungsteam primär verpflichtet ist, nämlich dem Patienten. Natürlich versucht man, alle mit an Bord zu holen, und die Angehörigen sind ein wichtiger Part. Aber was nicht passieren darf, ist, dass eher auf die Angehörigen eingegangen wird, weil diese besser in der Lage sind, sich zu artikulieren, während die betroffene Person krankheitsbedingt geschwächt ist. Das ist nicht die adäquate Haltung, wenn man Patientinnen und Patienten ernst nehmen möchte."

Wo Ordensspitäler Grenzen ziehen

Ein sensibles Feld berührt die Frage nach den Grenzen, etwa beim Umgang mit dem assistierten Suizid. Riesinger: "Der Schutz des Lebens ist eine fundamentale Grenze der Ordensspitäler. Beim assistierten Suizid positionieren wir uns deutlich: Das ist nicht Aufgabe oder Teil des Angebotes. Dennoch unterstützen und betreuen wir natürlich Menschen mit Wünschen nach assistiertem Suizid oder einer Sterbeverfügung weiter."

Die beiden Ethik-Experten schlossen den Podcast mit dem Appell, dass jede und jeder mit Angehörigen über das eigene Lebensende reden sollte. "Reden Sie mit Ihren Angehörigen, mit Ihren Freunden, mit Ihren behandelnden Ärztinnen und Ärzten, was Ihnen wichtig ist und wie Sie sich Ihr Lebensende vorstellen. Diese Gespräche sind nicht einfach zu führen, machen aber vieles klarer. Und falls Sie irgendwann nicht mehr selbst sprechen können, können Ihre Angehörigen uns unterstützen, gute Entscheidungen für Sie zu treffen", sagte etwa Riesinger.

Fazit des Podcasts laut Aussendung: Getragen von Ordensgemeinschaften verstehen die Ordensspitäler ihren Auftrag nicht als bloße medizinische Leistung auf Spitzenniveau, "sondern als bedingungslose Zuwendung zum Menschen". Ethik bilde dabei das Fundament dieser Haltung.

Ordensspitäler Österreichs

Die 23 Ordensspitäler Österreichs betreuen jährlich rund zwei Millionen Patientinnen und Patienten und stellen damit eine bedeutende Säule des österreichischen Gesundheitswesens dar. Bundesweit steht jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhaus. In absoluten Zahlen sind es etwa 7.100 Betten. Über 200.000 Patientinnen und Patienten werden jährlich operiert. Mit rund 20.000 Mitarbeitenden sind die Ordensspitäler ein wichtiger Arbeitgeber.

Der Podcast "Lebenswerk" der Ordensspitäler Österreichs findet sich auf allen gängigen Plattformen und auf www.ordensspitaeler.at/podcast.

Ordenspodcast über eine der "ungewöhnlichsten WGs in Wien"

Wie eine ukrainische Flüchtlingsfamilie im Kloster der Franziskanerinnen der Schmerzhaften Mutter in Wien-Simmering ein neues Zuhause gefunden hat

Wien (KAP) Eine der laut eigenen Angaben "ungewöhnlichsten WGs in Wien" steht im Mittelpunkt der aktuellen Folge des Podcasts "Orden on Air". Aus Anlass des Weltflüchtlingstags geht es dieses Mal um eine ukrainische Flüchtlingsfamilie, die im Kloster der Franziskanerinnen der Schmerzhaften Mutter in Wien-Simmering ein neues Zuhause gefunden hat.

Seit vier Jahren bereits leben Maksym und Elena Netrylov mit ihren drei Töchtern und den Großeltern gemeinsam mit den Ordensfrauen im Kloster. Was nach dem russischen Angriff auf die Ukraine 2022 als vorübergehende Unterkunft gedacht war, sei zum gemeinsamen Alltag geworden - mit vielen Überraschungen auf beiden Seiten, wie Sr. Elisabeth Knapp, Hausoberin der Franziskanerinnen, berichtet.

Zwar sei das Kloster immer schon für Gäste offen gestanden, mit Maksym, seiner Frau Elena und den drei Töchtern zogen dann aber doch mehr Menschen ein als sonst - und es wurden noch mehr: Auch die Schwägerin mit ihren zwei Kindern sowie Oma und Opa kamen nach. Zehn Leute fanden Platz in drei Zimmern. Sr. Elisabeth: "Wir haben uns für eine Aufnahme und so auch für diese Überraschungen entschieden." Die Schwägerin kehrte später mit ihren Kindern in die Ukraine zurück, um nicht länger von ihrem Mann getrennt zu sein.

Herausforderung Sprache

Die größte Herausforderung war zu Beginn die Sprache. "Niemand von uns konnte ein Wort Deutsch. Gar nichts. Null", erinnert sich Maksym. Man verständigte sich mit Händen und Füßen und ein bisschen Englisch. Heute hört man im Podcast, wie weit dieser Weg war - und zwar am schönsten dort, wo man es am wenigsten erwartet: bei den Kindern selbst. Mascha, Sascha und Polina erzählen darin in eigenen Worten, auf Deutsch, von ihrem Lieblingsfach, ihrem liebsten Ort in Wien - natürlich bei den Schwestern - und davon, dass ihnen Schnitzel und Kaiserschmarrn längst zum Lieblingsessen geworden sind. Besonders Polina, die 2022 erst vier Jahre alt war, denkt inzwischen auf Deutsch.

Auch beruflich hat sich viel getan: Maksym arbeitet seit vier Monaten als Reiniger und Techniker, Elena im klostereigenen Kindergarten - einmal pro Woche sogar gemeinsam mit Sr. Elisabeth. Aus Menschen, die besonders zu Beginn viel Unterstützung brauchten, seien Menschen geworden, die selbst Verantwortung übernehmen, so ein Fazit des Podcasts.

Wie wird es mit der Familie weitergehen? "Unsere Heimat ist die Ukraine", sagt Maksym, dessen Mutter, Schwiegervater und Freunde dort leben. Die Kinder sehen das anders: Sie hätten hier ihre Freunde und wollten bleiben, erzählt Elena. Vor allem wünscht sie sich, dass ihre Kinder glücklich sind und dass sie sich hier zusammen ein Leben aufbauen können. Das nächste klare Ziel der Familie ist die Rot-Weiß-Rot-Karte.

Über die Pfarre hat sich eine eigene Wohnung für die Familie aufgetan - nicht, weil die Schwestern sie loswerden wollen, sondern weil so für die Familie wieder ein Stück Privatsphäre zurückgeben soll. Die neue Wohnung liegt in derselben Straße. Ganz ohne die Schwestern, sagt Elena, könne sie sich ihr weiteres Leben ohnehin nicht vorstellen.

"Orden on Air"

Das Medienbüro der Ordensgemeinschaften Österreich hat im März 2022 den Podcast Orden on air ins Leben gerufen. Der Titel ist Programm: Ordensfrauen und -männer kommen vor den Vorhang - und vor das Mikrofon. Ziel ist es, Persönlichkeiten vorzustellen, Einblicke in das Leben von Ordensgemeinschaften zu geben und das Engagement von Ordensleuten in vielfältigen Bereichen sichtbar zu machen. Der Podcast ist überall zu hören, wo es Podcasts gibt.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Jugend-Fußwallfahrt von Wien nach Rom zum Stanislaus-Kostka-Jubiläum

300. Jahrestag der Heiligsprechung des polnischen Jugendpatrons beginnt mit Pilgersegen durch Erzbischof Grünwidl - Teilnehmer erinnern an Lebensstationen des Heiligen und beten um Berufungen

Wien (KAP) Mit einem feierlichen Segen durch den Wiener Erzbischof Josef Grünwidl beginnt am 4. Juli in Wien eine rund zehnwöchige Fußwallfahrt nach Rom, die dem heiligen Stanislaus Kostka (1550-1568) gewidmet ist. Anlass ist das 300. Jubiläum seiner Heiligsprechung im Jahr

1726. Die Pilger stammen überwiegend aus der polnischen Diözese Plock und wollen auf ihrem Weg insbesondere um neue Priester- und Ordensberufungen beten.

Der Auftakt erfolgt um 9 Uhr in der Stanislaus-Kostka-Kapelle in der Wiener Kurrentgasse 2. Die Kapelle befindet sich an jener Stelle, an der der junge polnische Adelige zwischen 1565 und 1567 lebte. Anschließend wird um 10 Uhr in der gleich benachbarten Kirche Am Hof eine deutsch-polnische Messe gefeiert, geleitet vom Bischof von Plock, Szymon Stulkowski. Danach brechen die Pilger gemeinsam zur ersten Etappe ihrer Wallfahrt auf.

Die rund 1.700 Kilometer lange Route orientiert sich an jenem Weg, den Stanislaus Kostka im Jahr 1567 selbst zurücklegte. Nachdem er gegen den Willen seiner Familie den von Visionen genährten Wunsch verspürte, Jesuit zu werden, verließ er Wien zu Fuß und gelangte über Augsburg und Dillingen - wo ihn der dortige Provinzial Petrus Canisius empfing - nach Rom. Dort wurde er vom damaligen Ordensgeneral Francesco Borgia in das Noviziat der Gesellschaft Jesu aufgenommen. Bereits zehn Monate später starb er am 15. August 1568 im Alter von nur 17 Jahren. Seine Heiligsprechung erfolgte am 31. Dezember 1726 durch Papst Benedikt XIII.

Staffel mit Stationen in Pfarren

Die Wallfahrt ist als eine Art Staffel organisiert. Vom 4. Juli bis 14. September wechseln sich unterschiedliche Gruppen ab, darunter Jugendliche, Seminaristen, Ordensschwestern, Priester und Bischöfe. Die Teilnehmer folgen historischen Pilgerwegen wie dem Jakobsweg und der Via Romea Germanica durch Österreich, Süddeutschland und Italien. Geplant sind Besuche in mehr als 70 Pfarren in denen gemeinsam für geistliche Berufungen gebetet werden soll.

Die Österreich-Etappen der Pilgerreise führen zunächst von Wien über Purkersdorf, Maria Anzbach, St. Pölten, Melk, Grein und Mauthausen nach Linz sowie weiter über das Innviertel bis an die Grenze zu Bayern bei Kirchdorf am Inn bzw. Richtung Altötting, mit Tagesetappen zwischen 20 und 30 Kilometer. Ein weiterer österreichischer Abschnitt folgt im Alpenraum: Anfang August führt die Route durch Tirol über Garmisch-Partenkirchen, Scharnitz und Zirl bis zum Brennerpass, wo Österreich verlassen und die Reise Richtung Italien fortgesetzt wird.

Den Abschluss bildet am 15. September eine Messe am Grab des Heiligen in der römischen Kirche Sant'Andrea al Quirinale. Dort ruhen die sterblichen Überreste des polnischen Nationalheiligen, der bis heute als Schutzpatron der Jugend, der Ministranten, der Novizen sowie der Kranken und Sterbenden verehrt wird. In Wien erinnert die Stanislaus-Kostka-Kapelle als bedeutendste österreichische Gedenkstätte an sein Leben und Wirken.

Leuchtendes Vorbild

Bischofsvikar Dariusz Schutzki bezeichnete in einer Einladung an Pfarren im Vikariat Wien-Stadt Stanislaus Kostka als "Patron der Jugend und leuchtendes Vorbild für junge Menschen, die ihren Glauben mutig leben und auf Gottes Ruf hören möchten". Die Wallfahrt solle junge Menschen ermutigen, sich offen mit ihrer Berufung auseinanderzusetzen und den Glauben bewusst zu leben. (Info: <https://kostka300.pl/de/pilgerreise>)

Erzdiözese lädt zu Gedenkmesse für Missionsschwester Moises

Aus Bad Hofgastein stammende Ordensfrau war Ende Mai in Kolumbien im 95. Lebensjahr gestorben - Moises wirkte jahrzehntelang in der Sozial-, Bildungs- und Friedensarbeit

Salzburg (KAP) In der Stadt Salzburg findet am Montagabend ein Gedenkgottesdienst für die Ende Mai in Kolumbien verstorbene Franziskaner Missionsschwester Sr. Margaretha Moises statt. Die Feier in der Franziskanerkirche am 22. Juni um 19 Uhr leitet Bischofsvikar Gottfried Lairaiter. Zuvor laden Erzdiözese Salzburg und die Organisation "Sei So Frei" der Katholischen

Männerbewegung ab 18 Uhr im Kapitelsaal am Salzburger Kapitelplatz zum gemeinsamen Erinnern an die aus Bad Hofgastein stammende Ordensfrau.

Sr. Moises, die ihr Leben in den Dienst der Armen in Kolumbien stellte und dort über Jahrzehnte im Bereich der Bildungs- und Friedensarbeit wirkte, war am 29. Mai im 95. Lebensjahr gestorben. 1998 wurde sie mit dem Romero-Preis der Katholischen Männerbewegung ausgezeichnet. Außerdem war sie Trägerin des Großen Verdienstzeichens des Landes Salzburg und des Rupert- und-Virgil-Ordens für verdiente Ehrenamtliche.

Wien: Symposium zur Geschichte der Barnabiten und Salvatorianer

Tagung beleuchtete Geschichte und geistliches Erbe der beiden Orden der Barnabiten und Salvatorianer, deren Wirken in Österreich eng miteinander verknüpft ist

Wien (KAP) Die 400-jährige Geschichte von Barnabiten und Salvatorianern in Wien stand im Mittelpunkt des Symposiums "Geteiltes Erbe", das am 13. Juni im Salvatorianerkloster St. Michael in Wien stattfand. Eine Führung durch die historischen Gebäude, die Präsentation eines neuen Buches sowie wissenschaftliche Vorträge beleuchteten die gemeinsame Geschichte und das geistliche Erbe beider Ordensgemeinschaften.

Das Symposium habe deutlich gemacht, welchen bedeutenden Beitrag die Barnabiten über Jahrhunderte zur religiösen, kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung Österreichs geleistet haben, hieß es in einer Aussendung am Montag. Gleichzeitig sei sichtbar geworden, wie eng die Geschichte von Barnabiten und Salvatorianern miteinander verbunden ist und wie sehr dieses gemeinsame Erbe bis heute nachwirkt. - Die Salvatorianer übernahmen nach der Auflösung der österreichischen Provinz der Barnabiten 1922 zahlreiche Einrichtungen des Ordens.

Den Auftakt der Feierlichkeiten bildete die Führung "Auf den Spuren der Barnabiten" durch die Michaelerkirche und das Kolleggebäude. P. Peter van Meijl, Ordenshistoriker, Leiter des Provinzarchivs und ehemaliger Pfarrer von St. Michael, führte die Gäste, darunter den Generaloberen der Barnabiten, P. Ntale Majaliwa Etienne, durch das geschichtsträchtige Bauwerk. Dabei vermittelte er zahlreiche Einblicke in die gemeinsame Geschichte von Barnabiten und Salvatorianern und erläuterte die historischen Hintergründe dieses besonderen Ortes.

Neues Buch zum gemeinsamen Erbe

Am Nachmittag stand die historische Barnabiten-Bibliothek im Salvatorianer-Kolleg im Mittelpunkt. Nach der Begrüßung durch Provinzvikar P. Franz Tree stellte Martin Kolozs, Mitarbeiter des Provinzarchivs der Salvatorianer, den neu erschienenen Sammelband "Geteiltes Erbe. 400 Jahre Barnabiten und Salvatorianer in Österreich (1626-2026)" vor. Das Werk vereint Beiträge renommierter Historiker und Kunsthistoriker und widmet sich zentralen Aspekten der gemeinsamen Geschichte beider Ordensgemeinschaften.

Bautätigkeit der Barnabiten in Österreich

Den Reigen der Fachvorträge eröffnete der Kunsthistoriker Prof. Richard Bösel. In seinem Referat präsentierte er neue Forschungsergebnisse zur Baugeschichte der Barnabiten in Österreich. Anhand bislang wenig beachteter Archivbestände aus Mailand und Rom zeigte er die Bedeutung des Ordens für die Entwicklung barocker Architektur in Wien und Niederösterreich auf.

Besondere Aufmerksamkeit galt dem Michaelerkolleg, dessen Baugeschichte durch neu entdeckte Planunterlagen aus dem Jahr 1663 genauer rekonstruiert werden konnte. Bösel machte deutlich, wie eng Architektur, Seelsorge und gesellschaftliche Repräsentation miteinander verbunden waren und welchen Beitrag die Barnabiten zur kulturellen Entwicklung Österreichs geleistet haben.

Nepomuk-Bruderschaft von Mistelbach

Der Historiker Benjamino Cantonati widmete sich der Johannes-von-Nepomuk-Bruderschaft in Mistelbach, einer der bedeutendsten religiösen Vereinigungen des 18. Jahrhunderts in Niederösterreich. Die von den Barnabiten gegründete Bruderschaft stellte den Schutz des guten Rufes und die Verehrung des heiligen Johannes von Nepomuk in den Mittelpunkt ihres Wirkens.

Anhand zahlreicher historischer Quellen zeichnete Cantonati nach, wie die Barnabiten das religiöse und gesellschaftliche Leben der Region prägten. Die Bruderschaft entwickelte sich zu einer der wohlhabendsten und einflussreichsten ihrer Zeit und verband Menschen unterschiedlicher gesellschaftlicher Schichten. Zugleich zeigte der Vortrag, wie tief die Verehrung des Heiligen Johannes von Nepomuk im religiösen Alltag Niederösterreichs verankert war.

Österreich-Provinz der Barnabiten

P. Filippo Lovison, Professor für Geschichte und kirchliches Kulturerbe an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, richtete den Blick auf ein wenig bekanntes Kapitel der Ordensgeschichte: die österreichische Provinz der Barnabiten und ihre Auflösung im Jahr 1922. Anhand bislang kaum ausgewerteter Quellen aus dem Generalarchiv des Ordens in Rom zeichnete er die Entwicklung der Provinz nach und zeigte die Herausforderungen auf, mit denen die Gemeinschaft in den letzten Jahrzehnten ihres Bestehens konfrontiert war. Besonderes Augenmerk legte Lovison auf die Frage, ob und unter welchen Bedingungen eine Rückkehr der Barnabiten nach Österreich möglich gewesen wäre.

Mit der Auflösung der österreichischen Barnabitenprovinz begann zugleich ein neues Kapitel. Im Jahr 1923 übernahmen die Salvatorianer die pastorale Verantwortung für die bisherigen Barnabitenhäuser, darunter St. Michael und Mariahilf in Wien sowie St. Martin in Mistelbach.

Lovison würdigte die Rolle der Salvatorianer bei der Fortführung der seelsorglichen Arbeit und betonte, dass die Geschichte der Barnabiten in Österreich ohne das Engagement ihrer Nachfolger nicht vollständig verstanden werden könne. Das gemeinsame Erinnern an diese Vergangenheit sei zugleich ein Auftrag für die Zukunft.

Den Abschluss der Feierlichkeiten bildete am Sonntag ein feierlicher Dankgottesdienst in der Michaelerkirche, den die Salvatorianer gemeinsam mit einer Delegation der Barnabiten begingen.

Salzburg: Ethik-Symposium zu Ehren von Erzbischof Lackner

Veranstaltung zum 70. Geburtstag des Salzburger Erzbischofs mit internationaler Beteiligung - Philosophische und sozialetische Zugänge im Fokus

Salzburg (KAP) Wie lassen sich universelle Werte und die Einzigartigkeit jedes Menschen miteinander verbinden? Ein internationales Symposium in Salzburg hat sich mit dem Spannungsfeld zwischen allgemeinen ethischen Prinzipien und der Einzigartigkeit des einzelnen Menschen befasst. Anlass der Tagung im Salzburger Bildungshaus St. Virgil war der 70. Geburtstag des Salzburger Erzbischofs Franz Lackner. Eröffnet wurde das Symposium vom Präsidenten des Internationalen Forschungszentrums für soziale und ethische Fragen (ifz), Christian Lager, sowie dem Sozialetiker Clemens Sedmak. Beide stellten biografische Bezüge zum Jubilar her und führten in das Tagungsthema ein.

So sei etwa die Frage, wie ein "Sohn armer Leute" Franziskaner und schließlich Erzbischof werden konnte, eng mit dem Themenkomplex der Tagung verwoben, so Lager. Zugleich verwies er auf grundlegende heilsgeschichtliche Fragestellungen: Warum wird das kleine Israel zum Volk Gottes? Warum wächst Jesus im unscheinbaren Nazareth auf? Und warum wird die junge Maria aus Nazareth zur Mutter Gottes?

Reflexion zwischen Allgemeinem und Einzigartigem

In den Vorträgen wurde etwa auf den mittelalterlichen Theologen Johannes Duns Scotus (1265-1308) und dessen Konzept der "haecceitas" Bezug genommen, das die unverwechselbare Einzigartigkeit jedes Menschen betont. Ziel der Tagung war es, das Verhältnis von allgemeingültigen ethischen Normen und konkreten Lebensrealitäten interdisziplinär zu reflektieren.

An dem Symposium beteiligen sich laut Veranstalter mehrere internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Bereichen Philosophie und Ethik, darunter Vertreterinnen und Vertreter der Universitäten Salzburg, Graz, Linz, Innsbruck, Paris, München und Posen; etwa Michael Fuchs (Rektor der Katholischen Privatuniversität Linz), Julia Inthorn (Professorin für Angewandte Ethik an der Hochschule für Philosophie München), Reinhold Esterbauer (Professor für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz) u.v.m.

Dankgottesdienst im Salzburger Dom am Abend

Franz Lackner wurde am 14. Juli 1956 in Feldbach in der Steiermark geboren. Nach einer Elektriker-Lehre trat er 1984 in den Franziskanerorden ein und wurde am 23. Juni 1991 zum Priester geweiht. Lackner war in Lehre und Ordensleitung tätig, bevor er 2002 zum Weihbischof der Diözese Graz-Seckau ernannt wurde. Seit 2014 ist er Erzbischof von Salzburg und seit 2020 Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz. Im Juni 2026 wurde er in dieser Funktion wiedergewählt.

Erzbischof Lackner feiert nicht nur demnächst seinen 70. Geburtstag; dieser Tage jährt sich auch seine Priesterweihe zum 35. Mal. Zu beiden Anlässen findet am Mittwoch (24. Juni) um 18 Uhr ein feierlicher Dankgottesdienst im Salzburger Dom statt. Auch Salzburgs Landeshauptfrau Karoline Edtstadler (ÖVP) wird dazu erwartet. Erzbischof Lackner wird die abendliche Messe gemeinsam mit Weihbischof Hansjörg Hofer feiern. Die Predigt hält der St. Pöltner Weihbischof Anton Leichtfried.

Stift Zwettl lädt zum großen "Cisterscapes"-Erlebniswochenende

Umfangreiches Programm für Familien, Eröffnung von neugestalteten Klosterbereichen und Festmesse zum 70er von Abt Szypulski

St. Pölten (KAP) Das Zisterzienserstift Zwettl lädt am Wochenende 27./28. Juni zu einer besonderen Veranstaltung im Rahmen des europäischen Kulturerbe-Projekts "Cisterscapes" ein. Das Programm umfasst eine abwechslungsreichen Familientag im Stift, die Festmesse zum 70. Geburtstag von Abt Johannes Maria Szypulski sowie die feierliche Eröffnung des neu gestalteten Abteihofes und Kreuzgartens. "Mit den Veranstaltungen rund um 'Cisterscapes' möchten wir die einzigartige Klosterlandschaft des Waldviertels erlebbar machen und gleichzeitig die neu gestalteten Bereiche unseres Stiftes einer breiten Öffentlichkeit präsentieren", so Abt Szypulski in einer Aussendung am Mittwoch.

Der Samstag, 27. Juni, lädt dazu ein, die Zwettler Klosterlandschaft mit ihren Natur- und Kulturschätzen sowie dem klösterlichen Leben zu entdecken. Besucherinnen und Besucher erwartet ein abwechslungsreiches Programm mit Wanderungen, Mitmach-Stationen, Kinderführungen, der feierlichen Eröffnung des neu revitalisierten Englischen Gartens sowie der Sonderausstellung "Der Santini-Skandal". Zahlreiche Erlebnisstationen im Lindenhof laden dazu ein, die Besonderheiten der Zwettler Klosterlandschaft auf spielerische Weise kennenzulernen.

Am Sonntag, 28. Juni, feiert das Stift Zwettl um 10.15 Uhr eine Festmesse anlässlich des 70. Geburtstages von Abt Szypulski. Im Anschluss werden der neu gestaltete Abteihof und der Kreuzgarten feierlich eröffnet und gesegnet. Eine Agape im Lindenhof mit regionalen Spezialitäten und warmer Küche rundet das Festwochenende ab.

Neues Besucherzentrum

Bereits am Donnerstag wird im Alten Rathaus Zwettl das neue "Cisterscapes"-Besucherzentrum eröffnet. Die Ausstellung vermittelt die einzigartige zisterziensische Klosterlandschaft rund um Zwettl, die seit 2024 mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel ausgezeichnet ist. Das Besucherzentrum bildet künftig einen wichtigen Ausgangspunkt für die Vermittlung der Geschichte, Kultur und Landschaft des Stiftes Zwettl und seiner Region, wie es in der Aussendung hieß.

Das Projekt "Cisterscapes" - ein Zusammenschluss von 17 Zisterzienserklöstern aus fünf europäischen Ländern - setzt seit 2019 länderübergreifende Maßnahmen, um die ehemaligen Zisterzienserlandschaften mit ihren einzigartigen Natur- und Kulturschätzen erfahrbar zu machen. Ein 6.400 Kilometer langer Fernwanderweg, der "Weg der Zisterzienser", vernetzt die 17 teilnehmenden Klöster in Deutschland, Österreich, Polen, Slowenien und Tschechien miteinander.

(Infos: <https://cisterscapes.eu/> bzw. <https://www.stift-zwettl.at/>)

A U S L A N D

Papst Leo XIV. fordert Einsatz für Migranten

Just am Weltflüchtlingstag besuchte Leo XIV. den Geburtsort der Schutzpatronin der Migranten. Dabei lobte er nicht nur Francesca Cabrini's Einsatz, sondern nannte Gemeinsamkeiten mit der ersten US-amerikanischen Heiligen.

Sant'Angelo Lodigiano (KAP) Papst Leo XIV. hat zum entschiedenen Einsatz für Migranten aufgerufen. Das Phänomen der Migration habe heute eine neue komplexe Phase erreicht, sagte er am 20. Juni im norditalienischen Sant'Angelo Lodigiano, Geburtsort der Schutzpatronin der Migranten, Francesca Cabrini (1850-1917). Die Situation heute sei nicht weniger herausfordernd für die Kirche als zu Zeiten der Ordensgründerin.

"Was könnte aktueller sein als ein missionarisches Charisma, das sich in den Dienst von Migranten stellt?", sagte der Papst in der Kirche Santi Antonio Abate e Francesca Cabrini, wo Reliquien der 1946 als ersten US-Amerikanerin heiliggesprochenen Ordensfrau verehrt werden. Er appellierte insbesondere an junge Menschen, Leben und Schriften der Heiligen kennenzulernen. Sie habe sich ganz in den Dienst Gottes und der Migranten gestellt und sich selbst in Slums, Gefängnissen und Bergwerken um sie gekümmert.

Weiter betonte Leo XIV., auch sein Vorgänger Franziskus (2013-2025), Sohn italienischer Einwanderer in Argentinien, habe den Einsatz für Migranten zu einem zentralen Aspekt seines Pontifikats gemacht. Er selbst habe das Thema Liebe zu den Armen übernommen und weitergeführt, so der amtierende Papst. Wo von Nächstenliebe in Form der "Begleitung von Migranten" die Rede sei, erscheine die Gestalt der heiligen Francesca Cabrini, sagte er am Ende seines Halbtagesbesuchs in den Städten Pavia und Sant'Angelo Lodigiano nahe Mailand.

Dreh- und Angelpunkt Chicago

Zudem berichtete der erste US-Amerikaner im Papstamt über einen persönlichen Bezug zur Schutzpatronin der Migranten: Cabrini sei in seiner Heimatstadt Chicago gestorben. "Als ich erfuhr, dass Sant'Angelo Lodigiano nur wenige Kilometer von Pavia entfernt liegt, dachte ich, ich sollte die Gelegenheit nutzen. Und hier bin ich", sagte er unter großem Beifall in der voll besetzten Kirche.

Die Tochter italienischer Bauern gründete 1880 den Orden der Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen. 1889 wanderte sie auf Veranlassung von Papst Leo XIII. in die USA aus, um sich um die Tausenden italienischstämmigen Immigranten zu kümmern. Statt nach China sei sie dorthin gegangen, wo in diesem Moment die Not am größten war, so der Papst.

Sie gründete zahlreiche Schulen, Krankenhäuser, Waisenhäuser und Klöster in den USA und Lateinamerika. 1909 erhielt sie die amerikanische Staatsbürgerschaft. In Chicago, wo das Mutterhaus ihres Ordens errichtet wurde, starb sie 1917 an Malaria.

Papst ruft am Grab des heiligen Augustinus zu Mut und Nächstenliebe

Seit rund 50 Jahren ist der heutige Papst Mitglied im Augustinerorden. Von 2001 bis 2013 leitete er den Orden als Prior. Nun hat Leo XIV. am Grab des antiken Heiligen eine aktive Kirche für die moderne Zeit gefordert.

Pavia (KAP) Leo XIV. hat am 20. Juni des Grab des heiligen Augustinus im norditalienischen Pavia besucht. Der Papst, seit rund 50 Jahren Mitglied des Augustinerordens, erinnerte die Menschen vor der Basilika der Universitätsstadt an die Botschaft der Nächstenliebe von Augustinus wie auch von Jesus Christus: "Mögen wir alle wahrhaftig dieses Zeichen der Liebe und Nächstenliebe in der Welt leben. Mögen wir lernen, Vergebung, Versöhnung und Frieden zu leben", so der Papst in einem Gruß an die Menschenmenge.

In seiner Predigt beim anschließenden Wortgottesdienst in der Basilika San Pietro Ciel d'Oro ermutigte er die Kirche von Pavia, sich Herausforderungen zu stellen, ohne sich von Schwierigkeiten der Glaubensweitergabe in einem säkularisierten Umfeld entmutigen zu lassen. Um nicht "in eine negative und pessimistische Haltung zu verfallen, die unfähig ist, neues Leben hervorzu-bringen", gelte es, stets mit Christus verbunden zu bleiben und sich nicht mit Nebensächlichkeiten zu verzetteln.

"Ich empfehle dies vor allem den Priestern, die mitunter unter innerer Zerrissenheit und Erschöpfung durch ihre vielfältigen Aufgaben leiden: Kehrt stets zur Mitte zurück, vereint alles in der Beziehung zum Herrn und entdeckt in ihm die Freude der priesterlichen Gemeinschaft und der gemeinsamen Seelsorge mit den Laien", appellierte er.

"Schönheit des Glaubens für die Gesellschaft"

In einer Zeit, in der viele Menschen den Sinn für das Geistliche verloren zu haben schienen oder den christlichen Glauben nicht mehr als Anziehungspunkt empfänden, seien Christen in erster Linie zur Verkündigung der Botschaft berufen, sagte Leo. Diese "freudige und befreiende Botschaft" Jesu bringe "die Schönheit des Glaubens für unser Leben und für unsere Gesellschaft zum Vorschein".

Es bestehe heute ein allgemeines Bedürfnis, zu sich selbst zurückzukehren, sich nicht in der Zersplitterung des Äußeren zu verlieren, einen Sinn zu suchen und zu finden, der das Leben leitet und Beziehungen belebt, so der Pontifex. Dies zeige sich insbesondere in den Fragen junger Menschen.

Eine lebendige Kirche beherrsche die Kunst des Zuhörens und Begleitens und pflege Beziehungen zur Gesellschaft sowie denjenigen, die sich auf den Empfang der Sakramente vorbereiten, die neu im Glauben sind oder ihm fernstehen, sagte Leo XIV. In diesem Zusammenhang hob er die Bedeutung der Hochschulseelsorge und des Dialogs mit der Kultur in der Großstadt mit rund 70.000 Einwohnern hervor. Ebenso lobte er wichtige Schritte, die die Diözese hin zu einem synodalen Ansatz für mehr Beteiligung aller im Gemeindeleben unternommen habe.

Mitverantwortung fördern

"Ich lade Sie daher ein, diesen Weg weiterzugehen, immer mehr zu lernen, gemeinsam zu wandeln, in gemeinsamer Unterscheidung und Entwicklung gemeinsamer Projekte, die Brüderlichkeit pflegen und die Mitverantwortung fördern", appellierte der Pontifex.

Anschließend betete er vor den sterblichen Überresten des Kirchenvaters Augustinus, die seit rund 1.300 Jahren in der kleinen Basilika aufbewahrt werden. Der heutige Papst, 1955 in Chicago

als Robert Francis Prevost geboren, war von 2001 bis 2013 Prior des weltweiten Augustinerordens.

Papstbesuch: Norditaliens Bauern spendieren Reis für Arme

Just am Weltflüchtlingstag besucht der Papst die Geburtsstadt der katholischen Schutzpatronin der Migranten. Überhaupt hat der Tagesausflug Leos XIV. nach Norditalien eine ganze Reihe sozialer Aspekte.

Pavia/Lodi (KAP) Zum Papstbesuch am 20. Juni in Norditalien haben örtliche Bauern zwei Tonnen Reis für Bedürftige gespendet. Das Grundnahrungsmittel wird über die Päpstlichen Wohltätigkeitsorganisationen an arme Menschen in Rom verteilt, 800 der insgesamt 2.000 Kilo Reis gehen in die Ukraine, wie das Portal Vatican News berichtet.

Der Almosenmeister des Papstes, Bischof Luis Marín de San Martín, nannte die Solidaritätsaktion des Bauernverbands eine Geste, die "den Bedürftigen Kraft, Hoffnung und Glauben schenkt". Dies sei genau im Sinne des Papstes.

Treffen mit Krebspatienten und Augustinern

Für Leo XIV. steht am Samstagnachmittag in den Städten Pavia und Sant'Angelo Lodigiano unweit Mailands zunächst ein Besuch des Nationalen Zentrums für onkologische Strahlentherapie auf dem Programm, um mit Patienten und medizinischem Personal zu sprechen. Anschließend wird sich der Pontifex, seit rund 50 Jahren Mitglied des Augustinerordens, in die Basilika der Universitätsstadt Pavia begeben, um das Grab des Kirchenvaters Augustinus (354-430) zu besuchen.

Ebenfalls in San Pietro in Ciel d'Oro trifft er mit der Augustiner-Gemeinschaft zusammen, bevor er Bischöfe und weitere Seelsorger der Lombardei begrüßt. Um kurz nach 16 Uhr feiert der Papst einen Wortgottesdienst in der Basilika.

Am Dom sind Begegnungen mit Kindern und der lokalen südamerikanischen Gemeinschaft vorgesehen. Danach trifft er die Bevölkerung auf der Piazza della Vittoria.

Schutzpatronin der Migranten

Zum Abschluss der Halbtagesreise besucht der Papst die 13.000-Einwohner-Gemeinde Sant'Angelo Lodigiano, Geburtsort der Ordensgründerin Francesca Cabrini (1850-1917), Schutzpatronin der Migranten und erste heiliggesprochene US-Amerikanerin. Etwa ab 19 Uhr wird er in der Pfarrei "Santi Antonio Abate e Francesca Cabrini" erwartet, wo die Ordensfrau besonders verehrt wird.

Die Tochter italienischer Bauern gründete 1880 den Orden der "Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen". Auf Veranlassung von Papst Leo XIII. wanderte sie 1889 in die USA aus, um dort karitative und religiöse Arbeiten unter den italienischstämmigen Immigranten zu organisieren.

Sie gründete zahlreiche Schulen, Krankenhäuser, Waisenhäuser und Klöster in den USA und Lateinamerika. 1909 erhielt sie die amerikanische Staatsbürgerschaft. In Chicago, wo das Mutterhaus ihres Ordens errichtet wurde, starb sie 1917 an Malaria.

Cabrini wurde 1938 selig- und 1946 heiliggesprochen - als erste US-Amerikanerin. In der katholischen Kirche wird sie als Schutzpatronin der Migranten verehrt. Auch deshalb wird erwartet, dass sich Leo XIV. eigens zu dem Thema äußert.

"Leo in Rom": Teil drei der Filmdoku über Papst Leo XIV.

Nach den Wegmarken des aktuellen Kirchenoberhauptes in seinem Geburtsland USA und in Peru nun Film über 20-jährige Zeit des Robert Francis Prevosts in Rom vor seiner Papstwahl

Vatikanstadt (KAP) Einblicke in die frühen römischen Jahre des heutigen Papstes gibt ein neuer Dokumentarfilm, der Anfang Juli auf Englisch, Italienisch und Spanisch erscheint. "Leo in Rom" beleuchtet rund 20 Jahre des Lebens von Robert Francis Prevost/Leo XIV., die er als Student sowie als Mitglied und Leiter des Augustinerordens in der Ewigen Stadt zubrachte, wie der Vatikan ankündigte.

Der von der vatikanischen Kommunikationsbehörde produzierte Film ist ab 1. Juli, 18.00 Uhr, auf der Plattform Vatican News abrufbar. Es ist der letzte Teil der Trilogie, die mit "León de Perú" im Juni 2025 begonnen hatte und mit "Leo from Chicago" im November fortgesetzt worden war. Dabei ging es um die Zeit des heutigen Papstes als Seelsorger und Bischof in Peru sowie um Jugend und familiäre Prägung des gebürtigen Chicagoers, der auch einen peruanischen Pass hat.

Studium, Freundschaften, Reisen

"Leo in Rom" beginnt 1981 beim Wechsel des damaligen Mittzwanzigers von seiner Heimat USA zum Studium nach Italien. Von 2001 bis 2013 war er für zwei Wahlperioden Prior des weltweiten Augustinerordens. Der Film dreht sich ebenfalls um Prevosts Berufung zum Leiter der vatikanischen Bischofsbehörde und zum Kardinal durch Papst Franziskus im Jahr 2023.

In größtenteils unveröffentlichten Bildern werden Jahre von Freundschaften, Studium, Reisen, Begegnungen, Pilgerfahrten und Arbeit illustriert, so der Vatikan. Wegbegleiter aus dem Augustinerorden und dem Bischofsdikasterium kommen ebenso zu Wort wie alte Freunde aus Schule und Studium.

Papst: Universitäten müssen auf drängende Fragen antworten

Leo XIV. vor Hochschul-Verantwortlichen Nordamerikas: Armut, Migration, Ausgrenzung, Situation Jugendlicher, Säkularisierung und Künstliche Intelligenz als Kernthemen

Vatikanstadt (KAP) Papst Leo XIV. hat Hochschulen aufgerufen, auf die großen gesellschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart zu reagieren. Politische Systeme reagierten oft nicht auf die Not von Armen, Migranten und Ausgegrenzten, junge Menschen verlören angesichts globaler Krisen häufig die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, und die Umwelt werde weiter ausgebeutet, kritisierte er am 25. Juni im Vatikan vor Verantwortlichen der Jesuiten-Hochschulen Nordamerikas.

Zugleich verwies der Papst auf die zunehmende Säkularisierung vieler Gesellschaften, in denen versucht werde, "jegliche Erwähnung Gottes aus dem öffentlichen Raum und der Populärkultur zu verbannen". Auch der wachsende Einfluss der Künstlichen Intelligenz stelle neue Herausforderungen dar.

Angesichts dieser Entwicklungen sollten Studierende an den Jesuiten-Universitäten neue Formen der Solidarität entwickeln. Viele Menschen seien aufgrund von Krieg, religiöser oder politischer Verfolgung, Hunger und den Folgen des Klimawandels gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Ebenso wichtig sei es, Migranten und Menschen mit niedrigem sozioökonomischem Status den Zugang zu höherer Bildung zu ermöglichen, betonte Leo XIV.

Begleitung in hoffnungsvolle Zukunft

Jesuiten-Hochschulen seien "ideale Orte, um junge Menschen bei der Gestaltung einer hoffnungsvollen Zukunft zu begleiten". Dazu trügen hier geschlossene Freundschaften sowie gemeinsames Forschen und Lernen bei.

Weiter nannte Leo die Bewahrung der Schöpfung eine besonders wichtige Aufgabe "angesichts der Realität, die wir täglich mit den Auswirkungen des Klimawandels und der Ausbeutung von Ressourcen durch wenige auf Kosten des Gemeinwohls erleben". Auch hierüber müssten die Studierenden an Jesuiten-Unis aufgeklärt werden, um diese zu Vorbildern für ökologische Nachhaltigkeit, Einfachheit und Dankbarkeit zu machen.

Schließlich verwies er auf ein Kernthema seiner Enzyklika "Magnifica humanitas", die Künstliche Intelligenz. Es sei wichtig, sich jetzt mit den positiven wie negativen Folgen dieser Entwicklungen auseinanderzusetzen. Um der digitalen Revolution angemessen und wirksam zu begegnen, spielten Hochschulen und Universitäten eine besondere Rolle, insbesondere indem sie den Grundsätzen der Soziallehre der Kirche neue Impulse verleihen, sagte der Papst.

Der Jesuitenorden betreibt in Nordamerika mehr als 30 Universitäten, Colleges und Theologische Fakultäten. Eine der bekanntesten und größten unter ihnen ist die Georgetown University in Washington DC mit mehr als 20.000 Studierenden.

Mutter-Teresa-Schwestern vom Kinderhandel-Vorwurf freigesprochen

Freispruch für alle Angeklagten nach achtjähriger Verfahrensdauer durch Gericht in Indien - Kirchenkritik an "politisch motiviertem Verfahren" und Forderung nach Rehabilitation

Neu-Delhi (KAP) Ein Gericht im indischen Bundesstaat Jharkhand hat eine Ordensschwester der Missionarinnen der Nächstenliebe und zwei weitere Beschuldigte in einem weltweit beachteten Fall von angeblichem Menschenhandel freigesprochen. Damit endet ein achtjähriges Verfahren, das zu schweren Vorwürfen gegen die von Mutter Teresa (1910-1997) gegründeten Kongregation geführt hatte.

Die Entscheidung des Bezirksgerichts in Ranchi betrifft Sr. Concilia MC, die 2018 gemeinsam mit zwei Mitarbeiterinnen eines Hauses für unverheiratete Mütter in der Stadt Ranchi festgenommen worden war. Ihnen war vorgeworfen worden, ein 14 Tage altes Kind illegal vermittelt zu haben. Die Vorwürfe basierten auf einer Anzeige der lokalen Kinderschutzbehörde. Im Verlauf des Verfahrens war die Angeklagte zunächst in Untersuchungshaft genommen und erst nach 14 Monaten auf Kautionsfreilassung freigelassen worden. Ein Antrag auf vorzeitige Haftentlassung war zuvor auch vom Obersten Gerichtshof Indiens abgelehnt worden.

Die Anschuldigungen hatten damals landesweit und international für Schlagzeilen gesorgt und in Indien eine breite öffentliche Debatte über kirchliche Kinder- und Sozialarbeit ausgelöst. Das indische Frauen- und Kinderministerium ließ daraufhin mehrere Einrichtungen der Kongregation überprüfen und Medienberichte erhoben teils drastische Vorwürfe gegen die Ordensgemeinschaft, die später relativiert wurden. Kirchliche Vertreter hatten die Vorwürfe schon von Beginn an zurückgewiesen und sprachen von einem politisch motivierten Vorgehen.

Kirchenvertreter erleichtert

Nach der Urteilsverkündung erklärte Sr. Concettina, Generalsekretärin der Missionarinnen der Nächstenliebe in Kolkata, die Entscheidung sei eine Antwort auf anhaltende Gebete gewesen. "Wir danken Gott für dieses Urteil", sagte sie laut dem Portal mattersindia.com. Der Erzbischof von Ranchi, Vincent Aind, bezeichnete das Verfahren als belastende Zeit für die Kirche Indiens. "Nach acht langen Jahren ist diese Tortur nun beendet", erklärte er mit Blick auf das Urteil.

Der frühere Generalsekretär der Indischen Bischofskonferenz, Bischof Theodore Mascarenhas, sprach gegenüber dem Sender EWTN von einer nun erfolgten "Zurückweisung konstruierter Vorwürfe" durch die Justiz. Nach seiner Darstellung seien die Anschuldigungen Teil einer gezielten Kampagne gewesen, "um das Ansehen der Kirche zu beschädigen", eingebettet in das politische Klima im Bundesstaat Jharkhand zur Zeit der hindu-nationalistischen Regierung, in dem es koordinierte Versuche gegeben habe, kirchliche Einrichtungen zu diskreditieren.

Im Zusammenhang mit dem Verfahren seien laut Mascarenhas zudem 22 Kinder - vom Säuglingsalter bis knapp fünf Jahren -, die in einem nahegelegenen Heim der Missionaries of Charity in Hinoo medizinisch und ernährungsbezogen betreut worden seien, von staatlichen Stellen in Obhut genommen worden; zwei dieser Kinder seien später verstorben.

Vorverurteilung und fehlende Wiedergutmachung

Scharfe Kritik an der indischen Justiz äußerte P. George Mutholil, früherer Regionalberater der Jesuiten für Südasien. Das Verfahren habe außer juristische auch strukturelle und institutionelle Folgen, erklärte er gegenüber mattersindia.com (Montag). Fraglich sei, "ob Ermittlungen über Jahre hinweg geführt werden können, ohne dass am Ende eine klare Verantwortung oder eine Verurteilung steht", und ob der Rechtsstaat damit ausreichend Schutz vor "faktischer Vorverurteilung durch das Verfahren selbst" biete.

Mutholil betonte, dass insbesondere lang andauernde Ermittlungen eine eigene Dynamik entwickeln könnten. Über die Jahre hinweg habe sich das Verfahren "von einem Instrument der Wahrheitsfindung zu einem der Belastung" entwickelt, die auch von einem Freispruch nicht einfach aufgehoben werden könne. Die betroffenen Personen wie auch der Orden habe eine "tiefgreifende Reputations- und Vertrauensschädigung" erfahren, wobei es keine strukturierten Mechanismen der Rehabilitierung oder Wiedergutmachung gäbe. Der Rechtsstaat komme seiner Verantwortung nicht nach, "wenn die Wiederherstellung der Ehre nach einem Freispruch dem Zufall überlassen bleibt", so der Jesuit.

Angaben von EWTN zufolge wurde der Freispruch der Missionarinnen der Nächstenliebe von den Kinderhandel-Vorwürfen von den Medien im Bundesstaat Jharkhand weitgehend ignoriert. Nur nationale Medien hätten in Indien darüber berichtet.

45 Jahre Medjugorje: Zehntausende feiern Jubiläum der Erscheinungen

Wallfahrtsort begeht Jahrestag mit Gottesdiensten - Provinzial Grbes: Ort der Wahrheitssuche, der Vergebung und neuer Anfänge - Aufruf zum Gebet für den Frieden

Medjugorje (KAP) Mit liturgischen Feiern, einem Friedensmarsch und einer Festprozession mit einer Marienstatue ist am 25. Juni unter der Teilnahme Zehntausender Pilger aus aller Welt in Medjugorje der 45. Jahrestag der ersten Marienerscheinungen begangen worden. Angaben der Pfarre zufolge waren Gläubige aus mehr als 30 Ländern in den bosnisch-herzegowinischen Wallfahrtsort gekommen, darunter viele aus Deutschland, Österreich, Italien, den USA, Polen, Korea, Indien sowie zahlreichen weiteren Ländern. Im Zentrum der Feierlichkeiten standen die Eucharistie und das Gebet um Frieden.

Die große Abendliturgie auf dem Platz hinter der Pfarrkirche leitete der Provinzial der Franziskaner in der Herzegowina, P. Jozo Grbes, gemeinsam mit 397 konzelebrierenden Priestern. In seiner Predigt bezeichnete er Medjugorje als "Ort der Vergebung und neuer Anfänge". Hier begegneten sich Suchende unterschiedlichster Herkunft: "Dies ist ein Ort der Kirche, an dem Bischof und Priester, Nichtgläubiger und barfüßiger Pilger gemeinsam auf der Suche nach Wahrheit und Sinn sind."

Grbes hob besonders die geistlichen Früchte hervor, die viele Pilger mit Medjugorje verbinden. Der Marienwallfahrtsort sei für Gläubige ein Ort der Umkehr, der Beichte und der persönlichen

Gotteserfahrung, für andere ein Ort der Fragen und der Suche. Zeugnisse dafür seien erneuerte Ehen, überwundene Süchte, Versöhnung nach tiefen Verletzungen sowie Berufungen zum Priestertum und Ordensleben. "Wir suchen das eine und erhalten oft das, was wir wirklich brauchen: Wir suchen Gesundheit und finden Sinn", so der Ordensobere.

Grbes betonte zugleich die christozentrische Ausrichtung des Wallfahrtsortes. Entscheidend sei nicht das Phänomen der Erscheinungen, sondern die Begegnung mit Christus. Maria verweise stets auf ihren Sohn, sagte der Franziskaner unter Hinweis auf die Hochzeit zu Kana: "Tut alles, was er euch sagt." Ohne Christus bleibe alles andere zweitrangig.

Unabstreitbare "Früchte"

Zugleich verwies Grbes auf die im vergangenen Jahr veröffentlichte Note "Königin des Friedens" des Dikasteriums für die Glaubenslehre, mit der der Heilige Stuhl die geistlichen Früchte Medjugorjes würdigte, einem Besuch des Ortes die Unbedenklichkeit ("Nihil obstat") zuerkannte und somit Pilgerfahrten ausdrücklich ermöglichte, ohne ein Urteil über den übernatürlichen Charakter der Erscheinungen zu treffen. Dass es diese zahlreichen Früchte gebe, könne "niemand leugnen", so der Franziskaner.

Die Feierlichkeiten waren von einer neuntägigen Gebetsvorbereitung begleitet worden, mit täglichen Rosenkränzen auf dem Erscheinungsberg Podbrdo und bei der Pfarrkirche sowie mit der traditionellen Friedenswallfahrt von Humac nach Medjugorje. Die Gottesdienste am Jubiläumstag begannen bereits ab 6 Uhr früh, wobei neben den kroatischen Messen weitere 15 Heilige Messen in den Sprachen der internationalen Pilger stattfanden. Hunderte Priester standen für das Bußsakrament zur Verfügung; Medjugorje wird auch als "Beichtstuhl der Welt" bezeichnet.

Begleitend zum Jubiläum gab es in Medjugorje auch die Premiere des Dokumentarfilms "Folge mir mit deinem Herzen" über den 2000 verstorbenen Franziskaner P. Slavko Barbaric, der als einer der prägenden Seelsorger des Wallfahrtsortes gilt. Der Film zeichnet anhand von Zeitzeugenberichten, Archivaufnahmen und persönlichen Erinnerungen Leben und Wirken des Priesters nach, der sich besonders der Begleitung von Pilgern sowie sozialen Projekten widmete. Der Film soll in den kommenden Monaten auch in weiteren Ländern gezeigt werden.

Eindringlicher Aufruf zum Gebet

Obwohl die ersten angeblichen Marienerscheinungen auf den 24. Juni 1981 datiert werden, begeht Medjugorje traditionell den 25. Juni als Jahrestag. Nach Angaben der Seher, die damals alle im Kindes- bzw. Jugendalter waren, fand an diesem Tag die erste längere Begegnung mit der Gottesmutter samt Botschaft statt; zudem habe von da an die Serie der Erscheinungen begonnen, die laut den Berichten bei drei aus der Gruppe weiterhin täglich stattfinden sollen, bei anderen an bestimmten festgesetzten Tagen im Jahr.

Zu bloß einer jährlichen Vision am Jahrestag kommt es den Angaben zufolge seit 1985 bei Ivanka Ivankovic-Elez (60). Sie berichtete im Rahmen der diesjährigen Feier von einer vierminütigen Marienerscheinung in ihrem Familienhaus, an der ausschließlich ihre Angehörigen teilgenommen hätten, sowie von einer ihr übermittelten Botschaft, die gelautet habe: "Liebe Kinder, tragt den Frieden und die Liebe meines Sohnes in jedes Herz. Betet um Frieden, Frieden, Frieden." Auch die am 25. jedes Monats übermittelte Botschaft an Marija Pavlovic-Lunetti (61) wurde am Jubiläumstag veröffentlicht. Darin ruft die Jungfrau Maria die Gläubigen auf, sich trotz aller Schwierigkeiten zu freuen und Gott ihr Leben anzuvertrauen. "Ich bin eure Mutter und ich liebe euch", heißt es darin.

50 Millionen Pilger seit 1981

Nach Angaben der Pfarre haben seit 1981 mehr als 50 Millionen Pilger Medjugorje besucht. Der Ort, inzwischen einer der bedeutendsten katholischen Wallfahrtszentren weltweit, ist vonseiten des Heiligen Stuhls einem Apostolischen Visitator anvertraut. Von diesem - aktuell dem emeritierten Erzbischof Aldo Cavalli (79) - werden die veröffentlichten Botschaften seit 2024 vor ihrer Freigabe geprüft; anschließend erscheinen sie mit dem Vermerk "Mit kirchlicher Erlaubnis". Was

die Erscheinungen betrifft, steht trotz eingehender Untersuchung des Phänomens durch mehrere kirchliche Kommissionen - die eingehendste unter der Leitung des am 16. Juni im 96. Lebensjahr verstorbenen Kardinals Camillo Ruini - eine endgültige Entscheidung der Kirche über deren Übernatürlichkeit weiter aus.

Jesuit und "Papsterklärer" Gemmingen blickt zurück auf Lebenswerk

Vatican ehrt auch in Österreich bekannten Jesuitenpater mit Orden "Pro Ecclesia et Pontefice"

Vatikanstadt (KAP) Der Vatikan hat den Jesuitenpater Eberhard von Gemmingen (90) für sein Lebenswerk geehrt. Der langjährige Leiter des deutschsprachigen Programms von Radio Vatikan zeigte sich im Gespräch mit "Vatican News" tief bewegt über die Auszeichnung mit dem Orden "Pro Ecclesia et Pontefice" (Für die Kirche und den Papst), die ihm vom Präfekten des Dikasteriums für Kommunikation, Paolo Ruffini, überreicht wurde.

Der heute in München lebende Jesuit leitete von 1982 an 27 Jahre lang die deutschsprachige Redaktion von Radio Vatikan, das inzwischen zum Internetportal "Vatican News" gehört. Jahrzehntelang war Gemmingen auch der Mann, der der deutschsprachigen Medienwelt den Papst erklärte. Im Rückblick auf diese Jahre hob der Geistliche im Gespräch mit den vatikanischen Medien die historische Tragweite der letzten Pontifikate hervor.

"Päpste prägen Weltgeschichte"

Darunter ränge das Wirken von Papst Johannes Paul II. (1978-2005) als "Beispiel für gewaltlose Veränderung" besonders heraus. Durch bloße Überzeugungskraft und den wiederholten Aufruf "Habt keine Angst" habe das aus Polen stammende Kirchenoberhaupt den Systemwechsel im Ostblock maßgeblich mitgestaltet und bewiesen, dass Päpste Weltgeschichte im positiven Sinne prägen könnten, so Gemmingen.

Historisch sei Radio Vatikan insbesondere für die Menschen im Ostblock eine elementare Quelle der Ermutigung und der freien Information gewesen. Die christliche Botschaft müsse in der modernen Verkündigung so vermittelt werden, dass sie die Menschen intellektuell anspreche und als packende, geistige Kraft erfahren werde.

Mitgestalter bei der Modernisierung

Bei der Ordensverleihung, die bereits am Dienstag im kleinen Kreis stattfand, hatte der frühere langjährige Vatikansprecher und Leiter von Radio Vatikan, Pater Federico Lombardi (83), an die tiefgreifende technische Modernisierung des Senders erinnert, die Gemmingen mitgestaltet habe.

Inhaltlich bezeichnete Lombardi Gemmingen als einen manchmal unbequemen, aber stets visionären Vordenker. Lombardi führte aus: "Er hat nie zurückgeschaut, sondern immer nach vorn - manchmal auch mit kleinen Provokationen, etwa wenn er im privaten Kreis von der Möglichkeit des Kardinalshuts für Frauen sprach."

Münster hat wieder einen Bischof: Wilmer tritt Amt an

Rund 15 Monate war Deutschlands mitgliederstärkste Diözese ohne Bischof - Nun hat ein Ordensmann das Amt übernommen

Münster (KAP) Heiner Wilmer ist der neue Bischof von Münster. Der 65-Jährige Herz-Jesu-Priester hat am Sonntag im vollbesetzten Sankt-Paulus-Dom in Münster sein neues Amt übernommen, wo er mit langem Applaus willkommen geheißen wurde. Damit hat Deutschlands

mitgliederstärkstes katholische Diözese nach rund 15 Monaten wieder einen Bischof an der Spitze. Wilmer ist zugleich seit Februar Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz.

An dem Gottesdienst im Dom nahmen zahlreiche Gäste aus Politik und Kirche teil, unter anderem Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Hendrik Wüst. Zu Beginn der Feier erinnerte der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki daran, dass Wilmer vom Papst in das Amt des Bischofs von Münster berufen worden ist. Nicht durch menschliches Kalkül, sondern durch den Heiligen Geist kämen die Menschen in dieser Stunde zusammen. Die Diözese Münster gehört zur Kölner Kirchenprovinz.

Im Anschluss wurde die päpstliche Ernennungsurkunde übergeben. Dann brachten Gläubige den Bischofsstab des Heiligen Luidger zum Altar - ein Brauch in der Diözese Münster. Sie vertraten eine Gruppe von Laien, die erstmals in Münster an der Vorbereitung der Bischofswahl beteiligt war. Den Stab überreichte dann Wilmers Vorgänger, Bischof Felix Genn.

Erste Predigt nach Amtseinführung

"Unsere Zeit ist unruhig geworden", sagte Wilmer in seiner ersten Predigt als Bischof von Münster. "Wir sind hin- und hergerissen zwischen einem tiefen Verlangen nach Sinn, nach Dauer, nach Ewigkeit - und einer Wirklichkeit, die sich oft im Augenblick verliert." Der Ordensmann ermutigte dazu, sich zum Glauben zu bekennen.

Über das Thema des sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche sprach Wilmer nicht direkt. Er erinnerte jedoch an die Schriftstellerin Annette von Droste-Hülshoff (1797-1848), die aus der Diözese Münster stammt, und ihre Erzählung "Die Judenbuche". Die Stimme von Gewaltopfern berühre auch heute noch, sagte Wilmer. "Es sind die Geschichten von Überlebenden von Machtmissbrauch. Geschichten, die lange nicht gehört wurden. Geschichten, die uns nicht in Ruhe lassen dürfen."

Aufruf zum gesellschaftlichen Zusammenhalt

In einem Grußwort nach dem Gottesdienst rief Ministerpräsident Wüst die Kirche auf, sich Extremisten entgegenzustellen. "Extremisten und Spalter haben es dort immer schwer, wo der Zusammenhalt groß ist", sagte Wüst. Die Kirchen hätten diese Kraft. Neben Wüst war auch die stellvertretende niedersächsische Ministerpräsidentin Julia Willie Hamburg (Grüne) bei der Amtseinführung des Bischofs. Die Glückwünsche der Deutschen Bischofskonferenz überbrachte Wilmers Stellvertreter, Bischof Michael Gerber.

Bislang war Wilmer Bischof von Hildesheim. Sein Vorgänger in Münster, Bischof Genn (76), war im März 2025 altersbedingt zurückgetreten. Die Diözese Münster ist mit rund 1,6 Millionen Katholikinnen und Katholiken die mitgliederstärkste Diözese in Deutschland.

USA: Erneut mehr als 400 katholische Neupriester

Weihekandidaten haben höchst unterschiedliche Berufungsgeschichten

Washington (KAP) In den USA werden heuer mehr als 400 Männer zu Priestern geweiht. Laut einer aktuellen landesweiten Erhebung des Center for Applied Research in the Apostolate (CARA) in Kooperation mit der US-Bischofskonferenz sind 428 Kandidaten für die Priesterweihe 2026 registriert, 23 mehr als im Vorjahr. Die Weihen finden traditionellerweise rund um das Apostelfest Peter und Paul am 29. Juni statt.

Die Berufungsgeschichten vieler Priesteramtskandidaten waren keine geradlinigen Wege zur Weihe, geht aus einem aktuellen Bericht des katholischen Online-Portals "OSV News" hervor. So berichten angehende Neupriester etwa von Jahren im Berufsleben oder einem zunächst ganz anderen Studium, bevor sich der geistliche Ruf konkretisierte. Der Impuls, diesem Ruf auch zu

folgen, sei bei manchem etwa im Gebet, nach familiären Schicksalsschlägen oder intensiven Jugendexerzitien gekommen, heißt es in dem Bericht.

Die CARA-Studie liefert zudem ein detailliertes statistisches Profil der diesjährigen Weihekandidaten. 62 Prozent sind weiß, 17 Prozent hispanischer Herkunft, 11 Prozent asiatisch oder pazifischer Abstammung und fünf Prozent afroamerikanisch. Rund ein Drittel stammt aus dem Ausland, darunter besonders häufig in Vietnam, Mexiko und Kolumbien; die meisten davon kamen im jungen Erwachsenenalter in die USA. Mehr als 60 Prozent verfügen über einen Hochschulabschluss, und rund zwei Drittel haben vor dem Eintritt ins Seminar bereits Berufserfahrung gesammelt.

Auch kirchliche Prägungen spielen eine zentrale Rolle: Ein Großteil der Kandidaten war bereits früh in Pfarren aktiv, etwa als Ministranten oder in Jugendgruppen, und wurde häufig durch Priester, Familie oder Freunde zur Berufung ermutigt.

Die Untersuchung zeigt zugleich eine große Vielfalt innerhalb der diesjährigen Weihekandidaten. 81 Prozent bereiten sich auf den Dienst in Diözesen oder Eparchien vor, 19 Prozent gehören einer Ordensgemeinschaft an. Die Ausbildung erfolgt überwiegend in Seminaren im Mittleren Westen der USA. Das Durchschnittsalter bei der Priesterweihe liegt bei rund 33 Jahren, die erste bewusste Auseinandersetzung mit dem Berufungsweg erfolgt im Schnitt bereits mit 16 Jahren.

Mosambik: Ermordeter Bischof war "unbequemer Wahrheitssucher"

Spanische Ordensfrau würdigt "kritische Stimme" des Getöteten zu Lebzeiten und hinterfragt bisherige offizielle Darstellung der Ermittler

Maputo (KAP) Zweieinhalb Wochen nach dem gewaltsamen Tod des katholischen Bischofs Osório Citoro Afonso in Mosambik laufen die Ermittlungen weiter, ohne dass es bereits Klarheit über die Hintergründe der Tat gäbe. Allerdings sei der Ermordete eine kritische Stimme gewesen - ein "junger, brillanter und tief engagierter Hirte", der sich "traute, viele Interessen zu hinterfragen", wie die seit Jahrzehnten in Mosambik tätige Ordensfrau María Gómez-Lechón in einem Bericht des spanischen Portals Vida Nueva erklärte. Deshalb sei der Bischof manchen wohl unbequem und zum Angriffsziel geworden.

Bischof Afonso, geboren 1972 in Ribaué, war Mitglied der Consolata-Missionare und seit 2025 nach einer kirchlichen Laufbahn mit Stationen in Afrika, Rom und Jerusalem als Bischof von Quelimane und als Administrator Beira tätig. Er war auch Generalsekretär der Bischofskonferenz seines Landes. Am 6. Juni fand man den 54-jährigen in seinem Bischofshaus in Quelimane erschossen auf. Laut Ermittlern hatten die Täter zuvor einen Elektrozaun überwunden und den Bischof mit einem AKM-Sturmgewehr aus nächster Nähe getötet. Der Fall wird als Mord behandelt.

Laut der Ordensfrau Gomez-Lechon hatte Afonso zu Lebzeiten sowohl politische als auch wirtschaftliche Machtstrukturen im Land kritisiert, darunter Korruption und Interessen im Zusammenhang mit der Sicherheitslage im Norden. Besonders in der Region Cabo Delgado sei er mit deutlichen Worten aufgetreten. Zugleich habe er aber auch innerhalb der Kirche Missstände nicht ausgespart und sei konsequent gegen Fälle von finanziellen Unregelmäßigkeiten und problematische Strukturen vorgegangen.

Gleichzeitig äußert das aus Valencia stammende Mitglied der Kongregation "Töchter der Nächstenliebe" Zweifel an der offiziellen Darstellung der Tat. Die aufgeworfene These, ein einzelner Priester sei als Hauptverdächtiger verantwortlich, erscheine wenig plausibel. Die verwendete Waffe sowie die logistische Durchführung deuteten eher auf "komplexe und gut organisierte Strukturen" hin, so Gomez-Lechon, möglicherweise außerhalb eines individuellen Täterprofils. Sie hege den Verdacht, ein Einzelner könnte instrumentalisiert worden sein, um die Ermittlungen zu vereinfachen.

Als "Märtyrer der Gerechtigkeit" bezeichnete der italienische Ordensmann P. Stefano Camerlengo gegenüber der Missionsagentur Fides (18. Juni) den ermordeten Bischof. Camerlengo, der wie Afonso dem Orden der Consolata-Missionare angehört und diesen früher als Generalsuperior leitete, erinnerte daran, dass Afonso wiederholt dazu aufgerufen habe, gegenüber Ungerechtigkeit und Missständen nicht zu schweigen. Er würdigte den Getöteten als Kirchenmann, der Brücken bauen und gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen wollte.

Nach Medienberichten wurden im Zuge der Ermittlungen mehrere Personen festgenommen oder vernommen, darunter ein Priester der Diözese Quelimane sowie Mitarbeiter des Bischofshauses. Die Justizbehörden prüfen verschiedene Spuren und haben forensische Untersuchungen angeordnet. Offizielle Angaben zu einem möglichen Tatmotiv liegen bislang nicht vor. Die Hintergründe des Verbrechens bleiben daher weiterhin Gegenstand der laufenden Ermittlungen.

Hilfswerk: Gewalt in Demokratischer Republik Kongo breitet sich aus

Laut "Kirche in Not" sind inzwischen auch Landesteile betroffen, die bisher als stabil galten - Comboni-Missionar berichtet von Vertreibungen

München (KAP) Vertreibung, Mord, Zerstörung - in der Demokratischen Republik Kongo greift die Gewalt immer weiter um sich. In jüngster Zeit seien auch Regionen betroffen, die bislang als relativ stabil gegolten hätten, teilte das katholische Hilfswerk "Kirche in Not" am 29. Juni in München mit.

So hätten bewaffnete Gruppen in der Provinz Ober-Uelle im Norden des zentralafrikanischen Landes zahlreiche Menschen zur Flucht gezwungen und eine schwere humanitäre Krise ausgelöst, berichtete das Hilfswerk unter Berufung auf örtliche Missionare. Nach Angaben des Comboni-Missionars Claudino Gomes wurden in den vergangenen Wochen zudem Hunderte Menschen aus Dörfern im Landesinneren vertrieben. Menschen seien getötet, Häuser zerstört worden.

Die Demokratische Republik Kongo leidet seit Jahren unter bewaffneten Konflikten. "Millionen Menschen gelten landesweit als Binnenvertriebene. Kirchliche Einrichtungen gehören vielerorts zu den wenigen verbliebenen Strukturen, die humanitäre Hilfe und seelsorgerische Begleitung leisten", so "Kirche in Not" weiter. Die Herkunft und Zusammensetzung einzelner Milizengruppen sei unbekannt.

"Gespenst des Hungers zeichnet sich bereits ab"

Nach Einschätzung der Missionare verschärft sich durch die Entwicklung zunehmend die Versorgungslage. Viele Felder könnten nicht mehr bewirtschaftet werden; Ernten seien verloren gegangen, Viehbestände zerstört und Häuser niedergebrannt worden. "Das Gespenst des Hungers zeichnet sich bereits ab", warnte Pater Claudino.

Der in der Hauptstadt Kinshasa tätige Comboni-Missionar Marcelo Oliveira bat um internationale Unterstützung. Die Kirche werde die Menschen weiter begleiten, betonte er, auch unter schwierigen Bedingungen. "Gott verlässt sein Volk nicht; er geht an seiner Seite. Deshalb werden wir Missionare trotz Verfolgung, Leid und Schwierigkeiten weiterhin bei den Menschen bleiben", sagte der Ordensmann. "Wir sind lebendige Zeichen der Gegenwart Gottes."

Myanmar: Acht Monate Haft für Ordensfrau wegen Vertriebenen-Hilfe

Sr. Benedetta Nya Moe versorgte Binnenflüchtlinge medizinisch, was in Myanmar verboten ist - Festnahme während eines Krankentransports ins Spital

Naypyidaw (KAP) Eine katholische Ordensschwester ist in Myanmar von einem Militärgericht zu acht Monaten Haft verurteilt worden. Ihr wird vorgeworfen, Binnenvertriebene im Bundesstaat Kayah (Karenni) unterstützt zu haben. Sie wurde laut Berichten zwei Wochen vor dem Urteil in der Nähe von Loikaw festgenommen und später in ein Militärgefängnis verlegt, wo vergangenen Mittwoch das Urteil verkündet wurde. Wie die Plattform "ucanews.com" (29. Juni) berichtet, rufen katholische Gemeinden im ganzen Land zu Gebeten für ihre Freilassung auf.

Betroffen ist Schwester Benedetta Nya Moe vom Orden der Schwestern der Nächstenliebe der Heiligen Bartolomea Capitanio und Vincenza Gerosa. Nach Angaben aus kirchlichen Kreisen war die Ordensfrau im Bereich Demoso und Loikaw in der medizinischen Versorgung von Binnenvertriebenen tätig. Sie habe Medikamente verteilt und gemeinsam mit weiteren Ordensangehörigen sowie kirchlichen Einrichtungen Hilfsmaßnahmen für Vertriebene organisiert. Die Schwester gehört der ethnischen Gruppe der Kayan an und feierte kürzlich ihr 25-jähriges Ordensjubiläum.

Die Festnahme erfolgte laut Berichten während eines Transports eines verletzten oder kranken Vertriebenen in ein Krankenhaus in Loikaw. Bei einer Durchsuchung ihres Mobiltelefons seien zudem Informationen über Spenden sowie Nachrichten zum Konflikt festgestellt worden, die im Zusammenhang mit der Anklage gestanden hätten. Die Verurteilung erfolgte dann auf Basis eines Strafgesetzbuch-Paragrafen, der seit dem Militärputsch 2021 häufig zur Ahndung vermeintlicher oppositioneller Aktivitäten angewendet wird. Die Regelung sieht Strafen von bis zu drei Jahren Haft vor.

In Myanmar sind rund sechs Prozent der Bevölkerung christlich, die Mehrheit ist buddhistisch geprägt. Die im Osten gelegene Region Demoso ist seit Jahren Schauplatz von Kämpfen zwischen Militär und Widerstandsgruppen und bleibt weiterhin instabil. Kirchliche Quellen berichten, dass die Ordensgemeinschaft der verurteilten Ordensfrau dort weiterhin humanitäre Hilfe leistet. Katholische Gemeinden im ganzen Land beten für die Freilassung der Ordensfrau und fordern Schutz sowie Unterstützung für kirchliche Helferinnen und Helfer im humanitären Einsatz.

500 Jahre Montecassino: Benediktiner starten Jubiläumsweg

Programm bis 2029 soll Geschichte, Gegenwart und Zukunft benediktinischen Lebens beleuchten - Abtprimas Schröder sieht Parallelen zwischen 6. Jahrhundert und heute

Rom (KAP) Die Benediktiner haben die Vorbereitungen auf das 1.500-Jahr-Jubiläum der Gründung der Abtei Montecassino begonnen. Das vom heiligen Benedikt von Nursia im Jahr 529 gegründete Kloster gilt als Ursprung des Benediktinerordens und als Wiege des abendländischen Mönchtums. Die Feierlichkeiten zum Jubiläum 2029 stehen unter dem Motto "Orte der Hoffnung seit 529" und werden von einem mehrjährigen Vorbereitungsprogramm begleitet.

Den Auftakt bildete bereits im April 2026 eine Veranstaltung in Norcia, dem Geburtsort Benedikts und seiner Schwester Scholastika. In den kommenden Jahren folgen Stationen in Rom (2027), Subiaco (2028) und schließlich in Montecassino (2029). Die einzelnen Etappen stehen unter den Leitworten "Erwachen", "Hören", "Wachsen" und "Gedeihen".

Abtprimas Jeremias Schröder erinnerte im Interview mit Vatican News daran, dass Montecassino in einer Zeit tiefgreifender gesellschaftlicher Umbrüche entstanden sei. Die Gründung habe sich "mitten in einer sehr turbulenten und gewalttätigen Zeit" ereignet, als das Weströmische Reich zusammengebrochen sei und Europa neu geordnet wurde. Aus dieser Situation heraus sei eine Lebensform entstanden, "die dieses Europa im christlichen Sinn dann ganz neu formen wird".

Schröder verwies zugleich auf die bleibende Bedeutung des Klosters für Europa. Paul VI. habe bei der Wiedereinweihung der im Zweiten Weltkrieg zerstörten und später wiederaufgebauten Abtei im Jahr 1964 den heiligen Benedikt zum Hauptpatron Europas erklärt und dessen prägende Rolle für die Entwicklung des Kontinents hervorgehoben.

Neben wissenschaftlichen Projekten, Publikationen und digitalen Angeboten soll das Jubiläum auch die Frage nach der Zukunft des benediktinischen Lebens stellen. Klöster seien weiterhin Orte, an denen christlicher Glaube konkret erfahrbar werde, betonte Schröder. Angesichts gesellschaftlicher Umbrüche und eines zunehmenden Vertrauensverlustes könnten sie auch heute "eine Stütze der Stabilität" und "Orte der Hoffnung für die Welt" sein.

Die Benediktiner laden Klöster, Gemeinschaften und Interessierte weltweit ein, sich am Jubiläumsweg zu beteiligen und die benediktinische Tradition neu zu entdecken. 2029 soll die weltweite benediktinische Familie schließlich in Montecassino zusammenkommen, um auf 1.500 Jahre Ordensgeschichte zurückzublicken und Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln.

Neue Nationaldirektorin für Päpstliche Missionswerke in Kroatien

39-jährige Ordensfrau Ivana Gelo folgt auf Ivana Margarin

Rom/Zagreb (KAP) Die Leitung der Päpstlichen Missionswerke "Missio" in Kroatien bleibt in Frauenhand: Kurienkardinal Luis Antonio Tagle, Pro-Präfekt der vatikanischen Evangelisierungsbehörde, hat Schwester Ivana Gelo von der Kongregation der Dienerinnen der Nächstenliebe für fünf Jahre (2026-2031) zur Nationaldirektorin ernannt. Die 39-Jährige ist damit Nachfolgerin von Sr. Ivana Margarin (43), die seit einem Jahr auch internationale Generaloberin der Kongregation der Töchter der göttlichen Liebe ist.

Gelo hat an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom Theologie studiert und gehört der Kongregation der Dienerinnen der Nächstenliebe seit dem Jahr 2008 an. Neben Leitungsfunktionen in der Ordensgemeinschaft lehrt sie seit 2022 an der Katholischen Universität von Ruanda und ist seit 2024 auch Professorin für Dogmatik an der Katholischen Theologischen Fakultät in Split.

	
IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSS-WATWW DVR: 0029874(039)	